

Ueber das Verhältniß des Einzelnen zur Gesamtheit*).

In der Wirklichkeit des Lebens sucht Jeder in seinen Grenzen das Begrenzte, erzielt jeder Einzelne das Einzelne; die Wissenschaft aber trachtet nach der Erkenntniß der Gesamtheit und des Ganzen. Dieses Ganze ist keine Erfindung der Wissenschaft, kein bloß willkürliches Zusammenfassen des Mannichfaltigen in der Einheit eines Gesamtbildes, sondern eine Einsicht in die wirklich und thatsächlich bestehende Verkettung des Besonderen zu einem Allgemeinen. Auch da, wo die Thätigkeit der Wissenschaft eine analytische ist, wo sie ein gegebenes Ganze in seine Theile zerlegt, sucht sie eben die Elemente der Dinge, welche auch in anderen gleichfalls als Elemente enthalten sind, und gewinnt also auf solchem Wege wiederum aus der Vereinigung des Besonderen das Allgemeine.

Die Wissenschaft hat deshalb von je her ihren Standort, die Dinge zu betrachten, auf der Höhe genommen, und was sie an Schärfe des Blickes für das Einzelne eingebüßt, das hat sie reichlich durch Weite desselben für das Gesammte gewonnen.

Wo die Verbindung des Einzelnen zum Ganzen im Leben noch nicht besteht, weist zuweilen die Wissenschaft eine Möglichkeit oder Nothwendigkeit derselben nach und wird dadurch zum Führer und Lehrer des Lebens. Unter anderen Bedingungen aber und öfter schreitet das Leben voran, und die Wissenschaft folgt nach. Dies gilt nicht bloß von den vergangenen Zeiten ihrer Entstehung, sondern auch von den gegenwärtigen ihrer Blüthe; denn mehr als frühere Jahrhunderte es geahnt, und

*) Vortrag, gehalten am 11. Januar 1861 im Groß-Rathssaal zu Bern.
Zeitschrift f. Völkerpsych. u. Sprachw. Bd. II.

als die Wissenschaften es verwerthet haben, findet gerade gegenwärtig in natürlichen und geistigen Dingen eine durchgreifende Verknüpfung statt; das Entfernteste ist an das Nächste gekettet, und wirkt als Ursache und leidet seinen Einfluß. Wer heute ein merkantilisches Gewerbe betreibt oder betrachtet, wird, wenn es von irgend welcher Bedeutung ist, weder in der Theorie noch in der Praxis ein Genüge finden dürfen an der Erkenntniß der Marimen desjenigen Verkehrs, mit dem er wirklich beschäftigt ist; vielmehr muß er wissen, wie auch hier „ein Tritt tausend Verbindungen schlägt“; heitere Mienen auf dem Kornmarkt zu Chicago machen das Brot theurer, welches wir essen, aber angemessene Temperaturgrade auf den Reisfeldern in Arafkan und Carolina machen es wiederum billiger. — Wird der Aberglaube der Moslemen, welcher den blauen Steinen Heilskraft zuschreibt, durch europäische Aufklärung geschwächt, dann wird der reale Werth des Schmuckes in unserem Kasten verringert; und von dem größern oder geringern Glück des Fischfangs an der Bank von Neufundland hängt es ab, ob der arme Mann im glaubenreichen Spanien während der Fasten die Fleischspeise durch Stockfisch ersetzen kann oder nicht.

Daß die ökonomischen Verhältnisse des Einzelnen, des Grundbesizers, des Fabrikanten, des Kaufmanns und des Arbeiters nicht aus der engen Sphäre eines jeden nach ihrer wahren Bedeutung zu erkennen sind, kann heutzutage als eine allgemein zugestandene Sache gelten. Vielmehr erscheint die Gesamtheit aller menschlichen Arbeit und der Naturprocesse, welche sie anregt und in Dienst nimmt, einschließlich aller geistigen Thätigkeit, welche jene lenkt und leitet, in jedem Lande als ein Ganzes, das nach der Ordnung im Innern und nach den Beziehungen zu äußeren Staaten Förderung oder Verfall erleidet und auf Arbeit und Löhnung jedes Einzelnen spornend oder hemmend zurückwirkt. Die Nationalökonomie, ein Jahrhundert etwa alt, ist eine blühende und fruchttragende Wissenschaft geworden. Wie sehr der Einzelne auch nach der Enge seines Gesichtskreises sich hornirt und blind und wandellos den eng umschriebenen Kreis seiner Tretmühle tritt, die Wissenschaft hat ein Auge für ihn und sein Schaffen und Wirken; jeder Pflug,

der seine Furche zieht, jeder Fluß, der die Mühlen oder Rahn und Floß zwischen seinen Ufern treibt, jedes Rad, das eine Spindel dreht, der Karrengaul und das Dampfroß, sie treten als Glieder in die Kette der nationalen Arbeit ein und die Wissenschaft verbreitet Licht über ihren Ort und ihren Werth. Und jedes Licht verbreitet Segen.

Auch die Zeiten ferner sind vorbei, wo die Transactionen zwischen den beiden mächtigen Staaten Zürich und Straßburg wegen eines Schuß- und Trugbündnisses beinahe deshalb gescheitert wären, weil die räumliche Entfernung beider von einander den Zweck eines Bündnisses illusorisch zu machen schien, und nur die bekannte Reise eines warmen Hirsebreis den augenscheinlichen Beweis dagegen führte. Hier bedarf es wahrlich keiner Beispiele, um Ihnen bemerkbar zu machen, daß es jetzt nicht mehr, wie in älteren Zeiten eine wunderbare Ausnahme ist, wenn das Schicksal östlicher Staaten im fernen Westen entschieden, wenn das tragische Geschick nordischer Provinzen weit im Süden besiegelt wird. Es geht ein Zug der Gemeinsamkeit, der Gegenseitigkeit und der Wechselwirkung durch das Leben und die Wissenschaft, der nur dadurch das Wunderbare in unserem Auge verliert, daß er den Gang und Zug der Geschichte selber bezeichnet, und daß ihm unausgesetzt Erfindungen und Entdeckungen zur Seite gehen, welche seine Verwirklichung möglich machen und eben darum natürlich erscheinen lassen*).

Wenden wir nun unsern Blick von dem, was der Mensch nach außen hin wirkt und schafft, nach innen, nach der Werkstätte, in welcher Sinn und Plan für all das geschmiedet wird. Blicken wir, sag' ich, auf den menschlichen Geist selbst, wie ver-

*) Diese Verbindung schließt Kampf und Streit nicht aus. Kampf und Streit findet auch in den engsten Kreisen der Gemeinde und der Familie statt; die Zusammenschließung ist eben eine in Haß wie in Liebe, und an dem von höherem Gesichtspunkte betrachteten Verkehrsleben bewährt sich um so mehr das Wort des tiefen und weisen Dichters (Rückert):

Auch der Haß ist Liebe,
Nur schöpfend mit dem Siebe
Statt der Schaafe im Born.

hält es sich mit der Wissenschaft von demselben? Werden wir nicht zu fordern und zu erwarten berechtigt sein, daß sie uns auch die Einheit des Mannichfaltigen, die Gesamtheit des Einzelnen zeige und darüber belehre? Die Wissenschaft, welche sich mit der Natur des menschlichen Geistes beschäftigt, welche die Gesetze seiner Wirksamkeit und Entwicklung zu erforschen sucht, ist die Psychologie; bis auf die neueste Zeit aber hat sie nur von dem einzelnen Geist gehandelt; um seine Zusammenschließung, um den Geist der Gesellschaft oder des Volkes hat sie sich wenig gekümmert. Zwar von dem Volksgeist ist sonst nicht selten die Rede, aber eine wissenschaftliche Untersuchung desselben ist eine Aufgabe, die erst seit wenigen Jahren gestellt ist. Eine Erkenntniß des Volksgeistes zu erstreben, wie die bisherige Psychologie eine des individuellen Geistes bereitet, oder diejenigen Gesetze zu entdecken, welche zur Anwendung kommen, wo immer Viele als eine Einheit zusammen leben und wirken, das ist die Aufgabe einer Wissenschaft, welche unter dem Namen der Völkerpsychologie in der jüngsten Zeit sich zu gestalten beginnt.

Diese Thatsache wird dem nicht wunderbar scheinen, welcher aus der Geschichte aller Wissenschaft weiß, daß auf jeder Stufe der Erkenntniß der Mensch immer der letzte Gegenstand der Betrachtung ist, daß es immer den Abschluß einer früheren und damit den Beginn einer neuen Epoche des menschlichen Wissens bezeichnet, wenn die Forschung von der äußeren Natur und der eigenen sachlichen Schöpfung sich auf den Menschen selber zurückwendet. Nach einer weisen Einrichtung in dem Getriebe menschlichen Strebens richtet sich sein Geist auf jeder historischen Stufe so lange wissend und schaffend nach außen*), bis daß er in seiner Schöpfung ein Bild seiner schaffenden Kraft sieht und nun erst diese selbst zum Gegenstande seiner Betrachtung macht.

Ich habe an einer anderen Stelle nachgewiesen, wie auch in der Religion der Mensch das Bild des Göttlichen früher in den Reichen der Natur zu finden meint und erst zuletzt in

*) Ganz analog wie das Kind langhin sein Bewußtsein erst in der äußeren Umgebung orientirt, bevor es sich selbst in demselben erfäßt.

sich selber ergreift. Aus der Geschichte der Wissenschaft erinnere ich nur flüchtig an Sokrates, Cartesius und Kant; und nachdem mit unvergleichlicher Triebkraft der deutsche Geist speculative Gedankenmassen, System auf System, erzeugt und vernichtet oder verklärt hat, ist jetzt der Zweig psychologischer Forschung der lebensvolle Sproß am Baum der Erkenntniß.

Der Gegenstand, für dessen Besprechung ich heute Ihre geneigte Aufmerksamkeit in Anspruch nehme, die Frage nach dem Verhältniß des Einzelnen zur Gesamtheit ist vieldeutig und muß je nach der Bestimmtheit des Inhalts, welchen wir ihr beilegen, von verschiedenen Wissenschaften beantwortet werden. Denn die Beziehungen des Einzelnen sind mannichfach und verschieden zum Staate, zur Gemeinde, zur Stadt, zur Kirche; die Einzelnen machen zusammen ein politisches, ein religiöses, ein ökonomisches Ganzes aus u., und es ist offenbar, daß jede dieser Beziehungen einem verschiedenen wissenschaftlichen Gebiete zufällt. In allen diesen Beziehungen aber ist eines gemeinsam, nämlich die geistige Thätigkeit des Menschen und die Bildung einer geistigen Gesamtheit und Einheit. In diesem Sinne nun, d. h. mit Rücksicht auf die geistige Thätigkeit des Menschen und in dem Streben, das Gesetz und die Entwicklung derselben zu erforschen, fragen wir nach dem Verhältniß des Einzelnen zur Gesamtheit, und die Völkerpsychologie ist es, von welcher wir eine Beantwortung dieser Frage heißen. Wir werden uns von der Beantwortung dieser Frage nicht entfernen, vielmehr ihr geradezu nähern, wenn wir uns zuvor eine andere Frage vorlegen, nämlich die, so zu sagen, nach dem Rechtstitel der Völkerpsychologie als einer eigenen Wissenschaft. Gibt es eine solche? kann und muß es eine geben?

Es hat nämlich an dem Zweifel daran bei dieser wie bei jeder andern Wissenschaft in der ersten Zeit ihrer Entstehung nicht gefehlt. Der Grund dieses Zweifels liegt nicht fern. Da der Volksgeist, sagt man sich, und jede geistige Gesamtheit in der That ja nur aus den einzelnen Geistern besteht, welche zu ihr gehören, so kann ja die wissenschaftliche Betrachtung sich ebenfalls nur auf die einzelnen Geister beziehen; und wenn die Psychologie diese Betrachtung ausführt, so bleibt für eine Völ-

kerpsychologie kein besonderer Gegenstand. Diese Thatsache, meint man, sei durchaus einfach, auf den ersten Blick klar. Gewiß! aber das Einfache und auf den ersten Blick Klare ist nicht immer, sogar selten, vielleicht niemals — das Wahre. Mindestens wird man diesem Einwurf gegenüber vermuthen dürfen, derjenige, welcher zuerst von Völkerpsychologie geredet hat, werde diese Thatsache, da sie so klar und einfach ist, auch gekannt haben; es müssen also doch Gründe dagegen sprechen. Von diesen Gründen, das ist offenbar, hängt die Existenz nicht bloß dieser Wissenschaft, sondern des Volksgeistes selber ab; denn es handelt sich darum, ob ein Volksgeist ein bloßer willkürlicher Begriff, sachleerer Name, ob er etwas sei, das einer besonderen wissenschaftlichen Betrachtung gar nicht werth und zugänglich, d. h. ob er eine bloße Redensart sei? Schon wenn ich noch einmal an die Nationalökonomie erinnere, muß Ihnen bemerkt werden, daß auch ihr Gegenstand schlechterdings nur in dem ökonomischen Betrieb aller Einzelnen besteht. Nichts desto weniger haben die Gesetze der Nationalökonomie einen ganz andern Inhalt, als die ökonomischen Betriebsregeln, welche der Vater seinem Sohne, oder der Meister seinem Lehrling giebt. Vielleicht aber können wir uns die Sache an einem andern, gar nicht der Sphäre des Menschen angehörigen Bilde noch klarer machen. Jedes Ding und Ereigniß gehört nach der Mannichfaltigkeit seiner Erscheinung mehreren und verschiedenen Wissenschaften an, vorzugsweise aber eignet es derjenigen Wissenschaft, welche das Eigenthümliche und Unterscheidende an ihm zum Gegenstand der Betrachtung macht. Der Baum z. B. ist ein Complex von Körpern, welche bestimmte chemische Eigenschaften und physikalische Kräfte besitzen; so kann er ein Gegenstand sein für Physik und Chemie. Was ihn aber vor bloß physikalischen und chemischen Körpern auszeichnet, ist, daß diese in ihm ein organisches Gebilde ausmachen, daß sie als eine Pflanze existiren und wirken. Die Wissenschaft, welcher er vorzugsweise angehört, ist also die Pflanzenphysiologie. Jeder Baum und alle Bäume, das ist gewiß, gehören dieser Wissenschaft an. Der Mensch als geistiges Wesen ist Gegenstand der Psychologie, also auch jeder Mensch und alle Menschen.

Die Vielheit, so scheint es, ändert nichts an der Sache. Und doch ist es nicht so. Wie ein Baum, auch hundert Bäume sind Gegenstand der Pflanzenphysiologie; aber 50,000 Bäume etwa auf einer Quadratmeile stehend, sind ein Wald. Wald als solcher, als Ganzes, ist Gegenstand einer andern, nämlich der Forstwissenschaft. Sie wird sich vielfach auf die Botanik und Physiologie stützen und beziehen, aber sie ist nach Zweck und Mitteln der Betrachtung eine andere Wissenschaft. Man kann, und man muß sagen, der Volksgeist besteht nur aus lauter einzelnen Geistern, wenn man aber meint, daß deshalb der Volksgeist ebenso wie jeder einzelne Geist der Psychologie angehört und keiner besonderen Wissenschaft bedarf, dann, im strengen Sinne des Wortes, nach diesem Bilde, dann sieht man den Wald vor lauter Bäumen nicht.

Gewiß wird sich die Völkerpsychologie in wesentlichen Stücken auf die individuelle beziehen, denn der einzelne Mensch folgt seiner Natur und dem ihm einwohnenden Gesetz, auch indem er zur Gesamtheit gehört, es ist aber offenbar, daß die Gesamtheit nicht eine bloß addirte Summe von Einzelnen, sondern eine geschlossene Einheit ausmacht, deren Art und Natur wir eben zu erforschen haben; eine Einheit, in deren Gestaltung und Entfaltung Prozesse und Gesetze zur Sprache kommen, welche den Einzelnen als solchen gar nicht betreffen, sondern nur in wie fern er etwas Anderes ist, als ein Einzelter, nämlich Theil und Glied eines Ganzen.

Gleichwohl wird sich über diejenigen, welche die Entbehrlichkeit oder Unmöglichkeit einer Völkerpsychologie behaupten, Niemand wundern, der da weiß, wie schwer es alle Zeit gehalten hat, einen neuen Begriff, mochte die Wissenschaft seine Nothwendigkeit noch so klar und dringend bewiesen haben, zur Geltung zu bringen. Wie klein ist immer noch mitten in den Nationen, welche die gebildeten sind und heißen, das Häuflein derer, welche wissen, daß das Feuer nicht ein Element, sondern ein Proceß ist; wie unendlich viel kleiner noch die Anzahl derer, welche begreifen, wie groß die Verschiedenheit der Naturanschauung überhaupt ist, welche in dieser Verschiedenheit der Auffassung einer und derselben Erscheinung sich ausdrückt! Auch



in der Republik der wissenschaftlichen Begriffe ist es schwer, einem neuen Begriff das Naturalisationspatent zu verschaffen.

Wir wollen davon nicht reden, daß derselbe Trager in der nächsten Viertelstunde dennoch vom Volksgeiste reden, in gefährlichen Zeitläuften dies oder das von seiner Erhebung erwarten, ihn loben oder tadeln wird, denn wir wollen aus dem Munde dieses Tragers keinen Beweis für das Dasein und Wirken des Volksgeistes haben*).

Ermern aber wollen wir daran, wie Göthe einmal flüchtig die Bemerkung hinwirft, daß so wie von der Kindheit als einer eigenthümlichen Natur ohne Rücksicht auf einzelne Kinder gerechnet werde, es auch nothwendig sei, von der Volkheit zu reden und sie wissenschaftlich zu betrachten. „Das Volk in der Masse, sagt Bogumil Goltz, in der Jury, im Aufstande, im Volksfeste, ist nicht bloß so und so viel simpler und unwissender Individuen, sondern es entbindet sich ein Geist aus der Masse, der im Einzelnen nur als negative Kraft vorhanden war“. Die Thatsache ist unbestreitbar, allein sie enthält noch nicht, sondern erfordert eine genauere Bestimmung und Erklärung, wie in den Vielen als Gesamtheit das zur Erscheinung kommt, was in den Einzelnen nicht vorhanden war; statt des mystischen Ausdrucks einer negativen Kraft müssen wir ein klares und deutliches Verhältniß zu erkennen suchen. Ein ganz auffälliges Beispiel von dieser Verschiedenheit der Gesamtheit von dem Einzelnen meinte Fr. Verthes in dem ganzen Dasein eines bestimmten Volkes, nämlich der Spanier zu erkennen; „dieselben Spanier, sagt er, sind als Einzelne kindlich gut, wie wir sie unter Romana kennen lernten, sind edel, ja erhaben, wie sie sich in dem Kampfe gegen Napoleon darstellen, aber

*) Daß wir von dem Kritiker in Herrigs Archiv keine besondere Belehrung empfangen konnten, wird man wohl aus seinem Bekenntniß entnehmen: „Wir gestehen, heißt es, wir haben von je an vor der Psychologie ein eigenes Grauen empfunden. So sonderbar das ist, es sind nicht eben üble Männer, mit denen wir eine solche Empfindung theilen.(?) Zu wahren Entsetzen steigert sich dies Grauen dem bloßen Namen der Völkerpsychologie gegenüber.“ So lange einer sich noch in dem kindlichen Verhältnisse des Gruselns zu einem wissenschaftlichen Gegenstande befindet, wird er schwerlich zur Ergreifung desselben viel beitragen können.

als Nation sind sie ohne Gefühl für Gerechtigkeit und von tigerhafter Natur. Als Nation verwüsteten und entvölkerten sie Amerika und die Niederlande, als Nation wütheten sie in ihren eigenen Eingeweiden, früher aus religiösen jetzt aus politischen Meinungen. In Pizarro und Alba verkörperte sich die Nationalität. Eine Nationalität ist eben noch etwas ganz anderes als der Inbegriff ihrer einzelnen Glieder“. Wenn man nun dies Factum und noch vielmehr den Schlußsatz gern anerkennt, so läßt sich doch nicht verkennen, wie sehr die Begriffe hier noch im Dunkeln schweben. Sollte man wohl die Spanier unter Romana und im Kampfe gegen Napoleon als Einzelne betrachten dürfen? Der Widerspruch wird dadurch freilich noch größer und seine Erklärung muß anderswo gesucht werden; wir wollen uns indeß hier weder mit der Lösung des Widerspruchs noch überhaupt mit dem concreten Fall beschäftigen; aber es wird an ihm und seiner Auffassung bei Perthes klar geworden sein, daß es vor allem nothwendig ist, festere Begriffe über das Verhältniß der Gesamtheit zu den Einzelnen zu gewinnen.

Hiermit also wären wir wieder bei unserer Frage angekommen und werden sie zunächst so zu fassen haben: bildet die Gesamtheit ein Ganzes und welcher Art ist das Ganze? d. h. in welchem Sinne sind die Einzelnen Theile des Ganzen? wie und worin verbinden sich die Vielen zu einer Einheit? Um diese Frage zu beantworten, werden wir unsere Betrachtung zunächst auf den Begriff der Einheit richten müssen, um zu sehen, in welchem Sinne er auf eine menschliche Gesellschaft angewendet werden kann. Denn der Begriff ist bei weitem so einfach nicht, als es auf den ersten Blick scheint. So meint man z. B., daß, da jede Gesellschaft eine Vielheit bildet, jedes Glied derselben unbedenklich und ohne weitere Erläuterung als eine Einheit angesehen werden darf. Aber ist denn der einzelne Mensch eine so völlige und absolute Einheit? Wir wollen die Einheit einer jeden Persönlichkeit gewiß nicht läugnen, werden sie vielmehr schließlich als Fundament ansehen für die Betrachtung jeder anderen geistigen Einheit. Aber ist jene Einheit etwa so unmittelbar gewiß und selbstverständlich? Von dem Körper, den wir auch als einen und ganzen fassen, wird die

Physiologie nicht bloß behaupten, sondern beweisen, daß er aus einer Vielheit besteht, welche nur in gewissen Weisen der Thätigkeit zusammenstimmt, nur in diesem Proceß ein harmonisches Ganze bildet. Und im Geiste, haben wir da nicht eine Vielheit von Gedanken, Gefühlen, Wünschen und Entschlüssen? und nicht einmal harmonisch vereint ist diese Vielheit immer! haben wir heute dieselben Ideen wie gestern? sind unsere Uezeugungen dieselben wie im vorigen Jahre? sind wir sicher, daß wir morgen die Entschlüsse von heute festhalten und ausführen werden? Jedes einfache Bewußtsein freilich weiß und faßt sich unmittelbar als eine Einheit und hat dazu guten Grund; wir mögen die Einheit in der einfachen Seele oder in der Einheit des Selbstbewußtseins oder im Ich erblicken. Wenn ihm aber die Vielheit und Mannichfaltigkeit wie ein sophistisches Spiel erscheint, so ist das nur die Schuld des einfachen Bewußtseins. Bei einiger Besinnung auf sich selbst kann man die Vielheit nicht läugnen, welche neben oder richtiger in der Einheit des Selbstbewußtseins stattfindet; ja sogar die Vielheit geht der Einheit zeitlich und genetisch voran, denn bevor das Kind sich als Persönlichkeit erfapt, bevor es als „ich“ von sich spricht, und damit es dazu gelange, hat es in sich eine Mannichfaltigkeit des Bewußtseins von seinem eigenen und anderen Wesen und deren Thun.

Die Einheit also ist hier durchaus weder so ursprünglich noch so einfach, wie man gewöhnlich voraussetzt, sondern schon ein bestimmter Erfolg der Zusammenfassung und des Zusammenhalts einer Vielheit. Aber so wie jedes Individuum schon innerhalb seiner selbst nicht unbedingt, sondern in einem wissenschaftlich erst zu erläuternden Sinne eine Einheit ist, so noch viel weniger, wenn wir nach irgend einer Seite auf die Gesamtheit achten, in welcher es steht. Von dem Einzelnen schlechthin als einem für sich alleinstehenden Wesen zu reden, ist nur eine wissenschaftliche Fiction, welche erst durch den Zweck irgend einer Betrachtung gerechtfertigt werden muß. Denn thatsächlich erscheint der Einzelne in jeder Ausbildung und Darstellung seines innern Lebens durch die Gesamtheit bedingt und von ihr abhängig.

Von jener wissenschaftlichen Fiction aber machen wir im gewöhnlichen Leben und Denken einen sehr ausgedehnten und oft gedankenlosen Gebrauch. Uns scheint nämlich die absolute Trennung in Einzelindividuen als absolut nothwendig, weil sie absolut geläufig ist. Aber schon wenn wir nur unsere eigenen Institutionen ansehen, finden wir, daß der Staat gar nicht bloß den Einzelnen und die ganze Gesamtheit einfach einander gegenüber stellt, so daß ihm diese nur in Persönlichkeiten zerfielen, welche als physisch = psychische Individuen existiren.

In Bezug auf das Eigenthum z. B. bildet zwar jeder Einzelne eine rechtliche Person. Der Einzelne aber ist immer nicht der absolute, sondern nur der relative Träger eines (selbst beweglichen) Besizthums; er ist zunächst nicht der alleinige Rechtsinhaber seines Eigenthums, sondern zugleich mit ihm ist es die Familie, deren Glied er ist. Daher ist denn auch die Verfügung darüber einmal nicht unbedingt, sondern von gewissen persönlichen Eigenschaften, als Geschlecht, Alter, Gesundheit u. s. w. abhängig; sodann ist sie nicht unbeschränkt, sondern auf ein gewisses, beziehungsweise Maß begrenzt. Deshalb findet auch bei dem sonst verfügbaren Verschwender, sogar bloß wegen übermäßigen Wohlwollens, wegen Schenkungen über einen gewissen Bruchtheil seiner Habe, Bevormundung statt, d. h. an die Stelle dessen, der das Vermögen vielleicht erworben, jedenfalls besessen hat, tritt die Familie als Eigenthümer; vollends wenn die eine Person stirbt, treten die anderen aus der Familie als Erben ein. Dies ist nun für uns wiederum selbstverständlich, weil geläufig; aber es liegt darin, was man selten betrachtet, daß dem Staate gegenüber in Bezug auf das Eigenthum die Fäden der rechtstragenden Persönlichkeit keinesweges mit dem geistig = leiblichen Individuum abreißen, sondern im Zusammenhang mit der Familie durch Ascendenz, Descendenz und Consendenz im Gewebe der Gesamtheit verlaufen*).

Es hat deshalb auch nicht gefehlt, daß man von sehr ver-

*) Auf niedrigeren Stufen der Rechts-Cultur bildet auch in Bezug auf Criminalrecht die ganze Familie des Inculpaten die rechtsleidende Person, was in Bezug auf politische Vergehen — durch Confiscationen und Exilirungen — auch in wohl policirten Staaten noch heute stattfindet.

schiedenen Seiten gegen diese Erweiterung der Person protestirt hat, um eine absolute zur Gesamtheit darauf zu gründen. Plato tritt ziemlich unbefangen mit dem Gedanken auf, daß alles Eigenthum im Kriegerstande seines Staats gemeinsam sein müsse; auch die Kinder und Weiber; alles was wir als Bedingung und Erfolg eines individuellen Lebens auffassen, und uns unmittelbar und nothwendig mit dem Wesen der Einzelpersönlichkeit verbunden denken, wird hier der Gemeinsamkeit geopfert.

Neuerdings hat es, namentlich in Frankreich, auch nicht an Vorschlägen gefehlt, theils das Eigenthum aufzuheben, besonders aber, was uns hier am meisten interessirt, die besitztragende Person nicht in der erbtragenden Familie zu erweitern, sondern nur den Staat Erben werden zu lassen. Das mag wunderbarlich genug ausgedacht sein, aber es zeigt, daß der Begriff des Individuums in unserem Rechtsleben keinesweges ein so absoluter und isolirter ist, als wir uns gewöhnlich einbilden, daß diese weitverbreitete Einbildung aber nicht blos eine theoretische Täuschung ist, sondern Grund zu praktischen Tendenzen werden kann, welche tief in das Mark unserer ganzen gesellschaftlichen Verfassung einschneiden müßten.

Und wie ist es mit einer Zunft*), welche doch aus einer Vielheit von Individuen besteht? ist da nicht die Gesamtheit — ob sie gleich zu jeder Zeit sich auf die gerade lebenden Angehörigen so zu sagen stützt — ist nicht die Einheit und das Ganze das Wesentliche, während die einzelnen Individuen gleichgiltig sind? Bildet nicht die Zunft — und anderswo die Gemeinde — d. h. das Allgemeine an ihr, die mit Rechten und Pflichten begabte, Eigenthum besitzende und vertheilende, erwer-

*) Die sogenannten Zünfte in Bern sind nicht mit unseren Gewerkezünften zu verwechseln, ob sie gleich auch dort theilweise daraus hervorgegangen sind. Den Unterschied erkennt man sogleich daran, daß es z. B. auch eine Adelszunft giebt, daß ferner in jeder alle Stände und Gewerbe vertreten sind. Ursprünglich meist für sociale Zwecke gestiftet, haben sie sich zu wohlthätigen, ökonomischen, beziehungsweise auch politischen Gemeinden innerhalb der Gesamtgemeinde ausgebildet. Gemeinsamer Besitz ist das metallene Band, welches eine Vielheit von Familien zum Genuß desselben in mannichfachen Formen unter statutarischen Bedingungen zusammenhält.

bende und verzehrende, das Wesentliche, gleichgiltig gegen den Wechsel der Generationen, ob jetzt diese und später andere Glieder zu ihr gehören? Ist eine Gemeinde nicht eine moralische wie rechtliche Person, und erfüllen sie nicht alle menschlichen, moralischen und politischen Interessen wie ein Individuum und alles in der Art, daß die gerade jetzt Zugehörigen gleichgiltig sind?

Woher kommt es denn nun aber wirklich, um diesen Punkt beiläufig zu berühren, daß wir weder im menschlichen Individuum allein die gesellschaftliche Persönlichkeit erfassen, noch auch die Gesamtheit des Staats zu ihrer Ergänzung und Vertretung berechtigen, sondern sie in der Familie, wie rechtlich so auch in vieler Beziehung moralisch und social vereinigt erkennen? Ob dies recht ist, oder Platonische oder socialistisch-communistische Ansprüche geltend zu machen sind, darüber hat die Ethik und Politik zu entscheiden, d. h. eine andere Betrachtungsweise als wir hier unmittelbar zu führen haben. Nur das psychologische Factum haben wir zu betrachten.

Die französischen Ansichten gehen aus jenem Standpunkt hervor, welcher das Historische aufheben und von Grund aus neu bauen will; man will tabula rasa machen und hat sie theilweise gemacht; zur Natur zurückzukehren und mit der ratio zu beginnen, ist die Aufgabe. Aber nicht blos der schwärmerische St. Simon, der phantastische Fourier und der stürmische Babeuf, auch der geist- und kenntnißreiche Rousseau, sie alle erfinden sich eine Natur und gründen auf diese poetische oder vielmehr eben so unpoetische wie unpraktische Fiction eine neue ratio. Nun soll zwar auch dann der Mensch in Gesellschaft und als solche leben; die Construction derselben aber geht von der abstracten Gegeneinandersehung der Einzelnen und der Gesamtheit aus; indem so das Mittelglied der Familie aufgehoben wird, verkennet man einfach den natürlichen Sachverhalt. Gewiß ist der jetzige Stand der Gesellschaft kein Product einer frei und bewußt schaffenden Vernunft; aber eben so gewiß ist er nicht das Product willkürlicher Anordnung. Es ist wohl außer allem Zweifel, die Menschheit folgte in diesem Punkte und wir folgen noch jetzt dem Gange und der Ordnung der

Natur. Der Erfolg derselben, das Zusammenleben in der Familie und demgemäß Gliederung des Staatslebens im Familienleben, ist ein so unmittelbarer, daß er selbst wie eine natürliche Ordnung erscheint; von ihr abzuweichen, wäre nur im Dienste der Idee eine berechtigte Forderung. Ich will deshalb auch nicht in das Mysticism des physischen und vielleicht auch des psychischen Zusammenhangs der Kinder mit den Eltern eintreten; ein Blick in die eigene Brust aber genügt das unverleugliche Heiligthum der Elternliebe wenigstens als eine psychologische Thatfache außer allen Zweifel zu setzen. Es ist aber ein sonderbares Argument gegen diese Thatfache, wenn man behauptet, sie werde sich ja verlieren, wenn erst die Kinder dem Staate rechtzeitig übergeben und aller Kenntniß der Eltern entzogen würden.

Psychologisch hängt der Mensch anders mit der Familie als mit dem Ganzen zusammen. Selbst in denjenigen Gebieten ist dies erweislich, in denen die allergrößte Einheit und Gleichheit Aller stattfindet, in der Sprache und den Sitten; mit der Ueberlieferung des Allgemeinen durch die Familie findet zugleich eine Individualisirung statt, welche der Keim aller lebendigen, concreten Auffassung wird. Vollends nun in all dem, was unsere Sprache als Sache des Gemüths zusammenfaßt; statt der bloßen, wenn auch weise geleiteten, Politik Plato's oder des bloßen Wohlbefindens in den Phalansterien, verlangt der innere Mensch und seine Cultur Mannichfaltigkeit und Stufenfolge der Beziehungen des Gemüths. Von allem, was die Gefühnungen der Menschen adelt und ein ideales Band um ihre Gemeinschaften schlingt, wird man die letzte Ursache unzweideutig im Familienleben — im Großen und Ganzen genommen — entdecken; dächte man sich dies aus der menschlichen Gesellschaft — wenn sie dann noch so zu heißen verdient — hinaus: dann erscheint sie, zwar völlig rationalisirt, aber atomistisch und uniform, kalt und leer, und der Egoismus ist der einzige Hebel, von welchem eine Bewegung zu erwarten ist*).

*) Man kann gewiß noch unzählig viele andere Gründe zu Gunsten einer natürlichen Gliederung der Menschheit anführen, alle aber werden aus

Wir dürfen aus dem Gesagten wohl das Eine als Resultat festhalten: daß der landläufige Satz: die Gesellschaft bestehe schließlich nur aus Individuen, unbestreitbar wie er ist, dennoch weit entfernt ist, eine klare und deutliche Erkenntniß einzuschließen. Schon der Begriff des Individuums an und für sich, d. h. in seiner Einzelheit betrachtet, vollends aber der in der Gesellschaft befindlichen und zu ihr gehörigen ist keinesweges ein unmittelbar klarer und feststehender; ja es wird sich leicht zeigen lassen, daß das Wesen und der Begriff der Individualität, die wir in unserer Gesellschaft als eine fließende erkannt haben, in verschiedenen Zeiten und je nach den verschiedenen Völkern und Gesellschaften eine völlig verschiedene Gestaltung annimmt; die Art, der Grad und der Inhalt der Individualität sind und

dem einen fließen oder in ihn einmünden. In praktischer Hinsicht läßt sich nicht blos die Zweckmäßigkeit, sondern auch die Nothwendigkeit einer Abstufung seiner Gemüthsbeziehungen aus der psychischen Natur des Menschen selbst nachweisen.

Die Vorstellungen aller Objecte bilden Kreise von gleichsam längeren und kürzeren Radien um das Centrum der Seele; denn es herrscht im natürlichen Menschen das einfache Gesetz, daß die Stärke der Gemüthsindrücke im umgekehrten Verhältniß steht zu der räumlichen und zeitlichen Entfernung der Ereignisse, von denen sie erzeugt werden. Nicht blos wenn Zeit in unserem Bewußtsein darüber hingegangen, wird der Eindruck allmählich schwächer, sondern auch die bloße Vorstellung von der objectiv verstrichenen Zeit ändert den Eindruck; erzählt man uns von demselben Menschen, den wir gekannt, er sei gestern oder er sei vor Jahren plötzlich gestorben, ist der Eindruck ein verschiedener; kommt nicht eine persönliche Kenntniß des Betroffenen dazwischen, so wird jedes Glück oder Unglück, das Menschen betrifft, je größer die Entfernung, desto geringer empfunden; die Größe des Ereignisses muß wachsen, um die der Entfernung wieder auszugleichen. Zeit und Raum aber finden Analogieen in anderen Arten der Nähe und Ferne von Ereignissen. Erst die höhere Stufe entwickelter Ideen faßt dann die Grenzen weiter und freier, und sittliche Motive geben neue Maßstäbe für die Länge der Radien. —

Es folgt daraus, daß also auch jede Art von Kameradschaft, jedes Phalansterium u. dergl. immer wieder seine Differenzen und Abstufungen erzeugen würde, nur daß dann allerlei Zufall sie bildete, statt der Natur und des natürlichen Schicksals. Wohl „bleibt ein weiser Mann nicht stehen, wo der Zufall der Geburt ihn hingeworfen“, aber ein Ehrenmann verläßt auch die Fahne niemals, der zu folgen die Bande heiliger Pflichten ihn verbinden.

werden ganz andere, je nachdem eben die Individuen sich verschieden zur Gesamtheit verhalten; und umgekehrt verhalten sie sich anders zur Gesamtheit, bilden eine andere Art von Gemeinschaft, jenachdem Begriff und Wesen der Individualität in den Einzelnen entwickelt ist.

Wir werden also nicht mehr das Dasein der Individuen und das Bestehen der Gesellschaft aus ihnen als den festen Punkt ansehen dürfen, von welchem allein wir ausgehen können, um von diesem aus sein Verhältniß zur Gesamtheit zu erkennen; vielmehr müssen wir zugleich das Wesen eben der Gesamtheit selbst ins Auge fassen und uns fragen: wie und in welcher Art die Individuen in ihr zur Einheit werden. Der Begriff der Einheit scheinbar so völlig einfach, schließt dennoch mannichfaltige Bedeutungen ein; scharf und rein mit logischer Strenge wird er nur in den engen Grenzen der Metaphysik gedacht. Draußen im Reiche des Concreten bedeutet die Einheit niemals Einfachheit; das Eine schließt immer ein Vieles ein, selbst vom Atom, in sofern es Gegenstand der Naturforschung ist, wird nicht behauptet, daß es wirklich einfach ist; wenn man es in seiner Form und in seiner Wirkung als einfachen Körper betrachtet, so heißt es nichts Anderes, als daß es durch seine individuelle Gestaltung wie eine Einheit wirksam wird.

Die Arten der Einheit nun, welche die menschliche Gesellschaft ausmacht, sind ebenfalls mannichfaltige; versuchen wir also uns beispielsweise einige derselben zu vergegenwärtigen und zwar an der Hand der Vergleichung mit Naturdingen, deren Begriffe sowohl geläufig als fest sind.

Schon auf der untersten Stufe der Natur, im Reiche des Anorganischen, erkennen wir, wie sich Vieles als Eins darstellt in seiner Thätigkeit. Selbst der bloße Haufe von Sandkörnern, deren jedes in seiner physikalischen Beschaffenheit ohne Hinweis auf das andere für sich selbst existirt, wird zu einer Einheit durch die Gleichmäßigkeit eben dieser Beschaffenheit; wenn der Sand in dem Stundenglase rinnt und ein Maß der Zeit wird durch seine Bewegung nach den Fallgesetzen, so geschieht es nur, indem die Vielen als Einheit wirken, und als solche beobachtet werden. Vollends wenn der Stein als Masse gleichmäßig erglänzt, wenn

er als Druck und Schwere wirkt, so werden wir ihn mit Recht als eine Einheit bezeichnen, obgleich er in Atome zerlegbar ist, deren jedes die gleiche Natur für sich allein repräsentirt. Gerade durch die Gleichheit der Wirkung ergibt sich aus der Vielheit der Subjecte eine Einheit derselben, deren Wirkung als Ganzes verschieden ist von der Wirkung des Einzelnen.

Auch in der Vielheit der Geister, welche die Einheit des Volksgeistes constituiren, giebt es solche Elemente durchgängiger Gleichheit. Ein solches ist z. B. die Sprache. Im Reiche der Natur und vollends in dem der anorganischen werden wir nicht leicht ein vollkommen deckendes Gleichniß für die Beziehungen des geistigen Lebens finden. Aber wenn wir hier auch von den specifischen Verhältnissen absehen, die zu dem Begriff einer noch viel innigeren Einheit hindrängen, wenn wir absichtlich außer Acht lassen, daß die Sprache nur im gegenseitigen Verständniß ihre wahrhafte Existenz hat, ferner daß sie von einer Generation auf die folgende sich vererbt, so finden wir dennoch schon eine aus der bloßen Gleichheit der Rede sich ergebende Einheit des Volksgeistes. Das Volk, die Sprachgenossenschaft, besitzt die Sprache; der Volksgeist ist das eigentliche Subject derselben, obgleich sie nur in den Einzelnen zur wirklichen Erscheinung kommt. Die eigenthümlichen psychischen Proceßse, die bestimmte Anwendung psychologischer Gesetze, wodurch eine Sprache sich von jeder andern unterscheidet, eignen nicht dem Individuum, sondern der Gesamtheit, obwohl sie in den Individuen zur Vollziehung kommen. Jede Sprache drückt allem geistigen Inhalt, der in ihr ausgesprochen wird, den Stempel der Eigenthümlichkeit auf, sie ist charakteristisch für die Intelligenz nicht bloß, sondern sogar für die sittliche und ästhetische Fassung der Begriffe, aber all dieses Charakteristische, welches jedem sprechenden Individuum anhaftet, um es von allen in anderen Zungen Redenden zu unterscheiden, ist doch kein Kennzeichen für dieses Individuum als solches, sondern nur für seine Gattung; der Einzelne ist bloßes Exemplar aus der Masse, Atom von einem Ganzen.

Um also von der Sprache auf angemessene und wissenschaftliche Weise zu reden, würde man als das Subject dersel-

ben nicht die Individuen, sondern ihre Einheit, den Volksgeist, betrachten müssen, welchem der bestimmte Sprachgenius eignet.

Selbst wenn wir bei der Sprache stehen bleiben, aber eine höher entwickelte, zur Literatur ausgestaltete ins Auge fassen, wird sogleich offenbar, daß die Einheit, von welcher eben die Rede war, die Einheit der Masse, des Conglomerats, der Co-häsion, bei weitem nicht hinreicht, die des Volksgeistes auszudrücken. Eine gebildete Sprache ist nicht mit ihrem ganzen Schatze, weder mit der Masse ihres Stoffs, noch mit der Kunst ihrer Formen in allen Individuen gleichmäßig vorhanden; nicht jedes Individuum kann die ganze Sprache repräsentiren, und doch hat sie ihre wirkliche Existenz nur in der Summe der Individuen, und jeder hat Theil an ihr oder ist Theil des Volksgeistes, in wie fern er als Ganzes und Einheit das Subject der Sprache ausmacht. Diese Einheit muß anderer Art sein, wie und weil das Verhalten der Individuen zum Ganzen von anderer Art ist. Also schon an der Sprache würden wir bei einer Vergleichung vieler Sprachen oder der verschiedenen Epochen in der Entwicklung einer Sprache eine verschiedene Gestaltung der Volkseinheit nachweisen können *).

*) Volksschriften, d. h. solche, die, wie die Bibel für uns und Homer für die Griechen, für Hoch und Niedrig gemeinsam sind, haben deshalb eine so hohe Bedeutung, weil sie einen gemeinsamen Schatz von Gedanken enthalten, welcher das ganze Volk durchbringt, weil sie einen gemeinschaftlichen Inhalt des Volksgeistes ausmachen. Zwar die Sprache selbst ist auch Allen gemeinsam, und der Schatz von Wörtern repräsentirt einen von Vorstellungen, welche für Jedem bereit liegen, wie sein Eigenthum. Allein die Sprache muß angeeignet werden, und dies geschieht von Jedem in einem verschiedenen Maße; wir haben (Leben der Seele II, S. 116) gezeigt, wie für die meisten Sprachgenossen ein beträchtlicher Theil brach liegt; wir haben aber ferner gezeigt, wie die Aneignung der Sprache gerade so viel als Schöpfung der Sprache bedeutet (a. a. O. S. 123 f.). Kurz: für die Aufnahme der Volksschriften liegt in Jedem das geeignete Mittel, nämlich die Kenntniß der Sprache, und man darf die Verschiedenheit, welche dennoch in Bezug auf die Auffassung auch von ächten und wahren Volksschriften stattfindet, wie irrelevante Bruchtheile behandeln, die der Techniker und Physiker wegläßt, wenn er materielle Kräfte für den Dienst berechnet. Für die Aufnahme der Sprache aber giebt es ein so einfaches und gleichmäßig durchgehendes Mittel nicht, sie setzt eine, wenn auch nur ganz oberflächliche Kenntniß aller der Gegenstände voraus, über welche sich die specifisch verschiedene Ge-

Vollends wenn wir, um diese Verschiedenheit leichter anschaulich zu machen, zu anderen Beziehungen im Leben des Volksgeistes übergehen. Beruhte die aufgezeigte Einheit auf

stalt der Sprache verbreitet, und in gleichem Maße eine Vielseitigkeit des psychischen Prozesses. Es ist schön zu sehen, wie die Volksbücher selbst der fortschreitenden Aneignung der Sprache dienen, wie die hierin liegende *petitio principii* quellendes, zeugendes Leben im Geiste des Kindes und des Volkes gewinnt, indem es durch das Bekannte auch das Unbekannte zu Bekanntem macht. (Ich muß, um hier nicht zu weitläufig und doch verständlich zu werden, bitten, das dritte Kapitel der eben citirten Abhandlung vollends nachzulesen.) Dies aber ist wiederum nur dadurch und nur in so weit möglich, als in der Volkschrift ein Allen gemeinsamer, an das Gemüths-Leben eines Jeden leicht anknüpfbarer, Gedankeninhalt niedergelegt ist. Davon bleiben also noch alle Gebiete der Sprache unberührt, die sich auf eine spezifische Anschauung — wie die Gewerke oder Künste — oder auf eine schärfere Analyse oder zusammenhängende Systematik, — wie die Wissenschaften, — beziehen.

Die Sprache ist für den Geist, was die Bodenfläche für den Leib des Volkes ist; gewiß ist der Boden die Quelle der Ernährung des Volkes, der sicherste Besitz, das eigentliche, unentreibbare Erb- und Eigenthum; so auch die Sprache für den Geist; aber so wie der Boden für das Volk werthlos ist, wenn es ihn nicht als nahrungspflanzenden Acker verwerthet, so ist auch die Sprache erst dadurch Etwas, daß ein Inhalt durch sie gedacht, d. h. daß sie angeeignete, lebendige, gesprochene Sprache ist. Man kann den geistigen Reichtum eines Volkes nicht nach seiner Sprache allein, wie den materiellen nicht nach der bloßen Ausdehnung seines Grund und Bodens messen, sondern allein nach dem Maße als jene benutzt, und dieser urbar gemacht wird. Und wenn auch die Sprache vom Boden, wie alles Geistige vom Leiblichen, dadurch sich unterscheidet, daß jene Allen zugleich eignen, während dieser nur getheilt ihnen zugehören kann, so findet doch die Aehnlichkeit statt, daß auch von der Sprache der Eine ein größeres Gebiet beherrscht als der Andere, und daß es von Wichtigkeit ist, ob auch dieser Besitz im Volke ein mehr gleichmäßiger oder ein sehr verschiedener ist. Gute Volkschriften ebnen die geistigen Ungleichheiten aus, und die Bibel ist eine geistige Sonne, welche in die Hütte wie in den Pallast ihre Strahlen wirft und hier wie dort erleuchtet und erwärmt. Es heißt aber die einfachsten Grundsätze der Nationalökonomie des Geistes verlängnen, wenn man offene oder geheime, unmittelbare oder mittelbare Vorkehrungen trifft, um einen beträchtlichen Theil des Volkes von der Kenntniß seiner classischen Schriften auszuschließen, während diese auf dem besten Wege sind, Volkschriften zu werden. Die Culturpolizei mag vor giftigen Farben warnen, sie mag den Verkauf von entschieden giftigen Substanzen sogar verbieten; Lurusgesetze aber sollten auf geistigem Gebiete

einer Gleichheit des Stoffes nicht blos, sondern auch der Form und Wirkung in den Theilen, so sehen wir dagegen in einem zusammengesetzten Mechanismus, er mag nun aus einem oder mehreren Stoffen gebildet sein, eine Einheit, welche wesentlich auf der verschiedenen Form und Lage der Theile beruht, deren Wirkung von einander abhängt und in einander eingreift; eine Einheit, die in einer Verkettung von Einzelwirkungen der Theile besteht, dergestalt, daß entweder eine bestimmte Richtung oder eine Anhäufung von mechanischer Kraft erzielt wird; in diesem Ziel oder Zweck ist die Einheit, in der ursächlichen Wirksamkeit von Theil zu Theil die Bindeweise derselben gegeben. Einem solchen Mechanismus wäre z. B. der ökonomische Bestand und Betrieb eines Volkes zu vergleichen. Ein Nationalökonom würde uns leicht zeigen, wie bei einem Volke, welches etwa zugleich Ackerbau, Viehzucht, Handel und Industrie treibt, alle ökonomischen Leistungen und Erfolge in einander greifen und von einander abhängen, wie bei aller wesentlichen Gleichheit der treibenden Kräfte — Arbeit und Genuß, Erwerb und Verzehr — eine Mannichfaltigkeit der Strebungen und Strömungen vorhanden ist, und wiederum bei aller Besonderung der Thätigkeit eine Einheit und innere Gemeinsamkeit derselben stattfindet; er würde

aus Rücksicht für den geistigen Nationalreichtum nicht zu einer Zeit auftreten, da sie auf materiellem Gebiet aus Rücksicht für den materiellen Nationalreichtum längst in Jedermanns Augen als veraltet gelten. Und wenn man nicht blos volkswirtschaftliche, sondern zugleich ethische und politische Gründe anführen sollte, welche die Luxusgesetze — wohl für immer — verbannt haben, so gelten eben dieselben gewiß in gleichem Maße in Bezug auf den Haushalt des geistigen Lebens.

Will man nun den Passus der preussischen Schulregulative, welcher sich auf die „sogenannten“ Classifier bezieht, lieber als ein modernes Luxusgesetz, oder will man ihn als einen Paragraphen einer Gift-Verordnung ansehen? — Dafür, daß sich immer wieder eine geistige Aristokratie bildet, braucht man wahrlich keine ausdrückliche Sorge zu tragen; alle Vorkehrungen haben sich nur dahin zu wenden, daß der Abstand zwischen ihr und den Massen nicht zu groß werde. Die beziehungsweise kenntnißreichere und gebildetere Volksmasse wird den geistig Bevorzugten immer eine größere Ehrfurcht und Folgsamkeit bezeigen, als die kenntnißlosere und ungebildetere. — Die Collisionen der geistigen Aristokratie mit allen anderen Arten derselben gewinnen durch eine größere Ausdehnung des Volksgeistes allerdings eine andere Gestalt.

uns zeigen, daß die Theile in ihrer nothwendigen Abhängigkeit von einander mehr oder minder günstig, Kräfte sparend oder vergeudend, ihre Leistungen gegenseitig hemmend oder unterstützend gebildet und vereinigt sein können. Auch hier nun würde sich bei verschiedenen Völkern eine Mannichfaltigkeit und in der Geschichte eines Volkes ein Wandel der Bedeutung der Einheit und des Verhaltens der Theile in ihr darstellen.

Ein vorwiegendes Gebiet der Anwendung hat der Begriff des Ganzen und der Einheit im Reiche des Organischen. Von den einfachsten Moosen bis hinauf zu den Fruchtbäumen (um bei der Pflanze stehen zu bleiben) sehen wir Einheiten, deren jede aus einem Vielen besteht, das aber zusammengefaßt und als Ganzes betrachtet werden muß, um sie in ihrer wahren und werthvollen Bedeutung zu begreifen. Hier beruht die Einheit ebenfalls nicht auf der Gleichheit der Eigenschaft oder Gleichmäßigkeit der Wirkung aller Theile, sondern im Gegentheil sie besteht neben, und was nicht minder gewiß ist, durch die Verschiedenheit der Theile. Die Zelle besteht aus Atomen, und schon in diesen ist durchschnittlich die dreifache Qualität als Hülle, Flüssigkeit und Kern zu sein und zu wirken vorhanden. Der Baum besteht aus unzählbaren Zellen, aber indem sie Wurzeln, Stamm, Zweige, Blatt, Blüthe und Frucht bilden, sind sie eben von vielfach verschiedener Art und Natur. Die Einheit aber besteht in der Zusammenwirkung dort der Atome, hier der Zellen oder der organischen Individuen. Man mag als Ursache dieser Zusammenwirkung noch ein besonderes „Princip“, eine Lebenskraft oder wie es sonst heiße, annehmen oder nicht: die Vielheit und Mannichfaltigkeit der Theile tritt als Einheit in die Erscheinung und wird von der Erkenntniß als solche aufgefaßt durch die Gesamtwirkung aller. Das Subject also dieser Gesamtwirkung ist das Ganze; die Thätigkeit geschieht in allen Theilen und durch sie, dies aber nicht, indem sie als einzelne Individuen oder als Atome, sondern indem sie als Theile des Ganzen, als Glieder der Gesamtheit, indem sie zusammengefaßt und ineinandergreifend als — Einheit wirken. Die Analogie des politischen und alles höheren Cultur-Lebens mit dem organischen liegt auf der Hand. Die vielfältige und

verschiedenartige Thätigkeit der Einzelnen verbindet sich zu einer Gesamtwirkung; aber diese Thätigkeit der Einzelnen wäre gar nicht vorhanden, ist schlechtthin undenkbar, ohne diese Verbindung. Für den Einzelnen als solchen giebt es keine politische Wirksamkeit. Also ist auch hier die Einheit, das Ganze, der Gesamtgeist das eigentliche Subject alles dessen, was durch seine Theile, die Individuen, geschieht. Innerhalb des Staats übt Jeder, in Krieg und Frieden, eine an Inhalt verschiedene und nach Graden abgestufte Wirksamkeit aus; allein der Ort und die Art derselben ergiebt sich lediglich aus der Gesamtwirksamkeit des Ganzen*). Der Einzelne kann nur nach seinen

*) Wie eine Probe auf die Rechnung muthet es an, wenn Virchow neuerdings (ebenfalls in einem öffentlichen Vortrag „über das Fieber“) erklärt: „man muß den Leib auffassen als einen vielgliedrigen, durch und durch belebten Organismus, dessen einzelne Theile allerdings mechanisch arbeiten, aber von denen doch jeder einzelne zugleich den Grund seiner Thätigkeit, das Leben in sich selbst hat. Viele Leben sind hier zu einem Gesamtleben vereinigt, viele Sondereigenschaften mit unabhängiger Lebens- und Wirkungsfähigkeit sind in eine gemeinsame Abhängigkeit zu einander gesetzt, und in dieser Abhängigkeit werden die einen von den andern beeinflusst, jeder nach seiner Art und der Art des andern. Manche sind höher ausgestattet und darum edler und wichtiger in dem großen Gemeinwesen, andere sind schwächer, klein, arm und vereinzelt, von geringer Bedeutung scheinbar, und doch in Fällen der Noth schwer entbehrlich.“

So ist der Leib des Menschen, und eben so der des Thieres und der Pflanze, überhaupt nur zu vergleichen mit organischen Einrichtungen, wo lebendige, mit eigener Selbstbestimmung begabte Einzelwesen mit einander in Beziehung treten, also nur mit der Familie, dem Staate, der Gesellschaft. Auch hier stehen die Kleinen und Unmächtigen neben den Großen und Gewaltigen, der gemeine Mann neben dem Magnaten und Potentaten, alle als lebendige Glieder eines größeren Ganzen, jedes mit einem eigenen Leben und Wesen, das seinen besonderen individuellen Ausdruck hat.“

Wenn Virchow die Bemerkung anschließt, „daß man auch in dem Leben der Staaten und der Gesellschaft von den Fiebern und deren Krisen um so häufiger spricht, je mehr die natürlichen regulatorischen Kräfte gefesselt sind“; so möchte auch der folgende Vergleichungspunkt noch Beachtung verdienen. Das Charakteristische des Organismus ist es, daß alle Theile von allen, also vom Ganzen, und das Ganze von den Theilen abhängig ist.

Aber im gesunden Zustand wirkt jeder Theil so für sich, als ob die andern gar nicht da wären, kein Theil merkt die Thätigkeit des andern,

individuellen Kräften, d. h. nach dem psychologischen Gesetz seiner Individualität wirken, und er bleibt insofern ganz von der Gesetzmäßigkeit des individuellen psychischen Prozesses abhängig, so wie jeder Soldat von den physiologischen Gesetzen in Bezug auf seine leibliche Kraftaufwendung abhängig bleibt. Allein nichts desto weniger wird Ziel und Richtung, und (was das Allerwesentlichste ist) der Inhalt der Thätigkeit eines jeden Einzelnen nicht sowohl aus seiner Einzelnatur, als aus der Natur und nach dem Gesetz der Gesamtheit, deren Glied er ist, bestimmt. Aus der Natur der Einzelnen als solcher fließt weder Aufgabe noch Richtschnur irgend einer politischen Thätigkeit; diese entspringt einzig und allein aus dem Wesen der Gesamtheit, aus der Einheit des Nationalgeistes; gerade so, wie auch die Bewegung und Action jedes Soldaten, vom Felbherrn selbst bis herab zum Trainknecht, nicht aus seiner individuellen psychischen und physischen Natur, wie sehr er immer an dieselbe gebunden bleibt*), sondern aus dem allgemeinen Wesen der Kriegsführung und der Einheit des Kriegsheeres entspringt.

weiß von ihm. Ist der Magen gesund, so weiß das Gehirn nicht, daß der Leib auch einen Magen hat, und noch weniger weiß der Magen vom Gehirn.

So weiß der Ablade, der Bauer in Ruhe- und Friedenszeiten nicht, daß es Proletarier, daß es Fabrikarbeiter giebt; er kauft in der Stadt sein Seidenzeug, seine Wollen- und Baumwollentlicher, seine Sensen und Messer, aber daß diese gemacht werden müssen, daß es Fabrikbezirke giebt, das weiß er nicht, daran denkt er nicht. Umgekehrt kauft der Arbeiter sein Brod vom Bäcker; die Bauern, das Säen und Ernten, Dreschen und Mahlen sind Dinge, an die er nicht denkt. Aber es komme Theuerung auf der einen, Krieg auf der anderen Seite! nun berichten Schrift und Wort von der Erhebung der Arbeiter, von den Klagen der Bauern u. s. w. Auch das Centralorgan, immer verwaltend und vorsorgend für das Ganze — dazu in dem vollkommensten telegraphischen Verkehr mit allen Stationen der Peripherie — weiß gleichwohl nichts von den peripherischen Organen, will nichts wissen, thut, als ob es nicht wüßte. Aufmerksamkeit, Führung einer Conduitenliste über das Herz, oder den Darmkanal u. s. w. ist schon Zeichen von Krankheit. Ja übermäßige Aufmerksamkeit des Centralorganes aus freien Stücken kann selbst zur Krankheit führen. Selbst im Gemeinwesen des Körpers führt Mißtrauen zur Verderbniß!

*) Die individuelle Natur ist oft genug eine Schranke, aber niemals der positive Grund der Wirksamkeit für das Allgemeine.

Eine der dankbarsten Aufgaben der Völkerpsychologie wird es sein, zu untersuchen, wie die mannichfache Gliederung der Gesamtheiten, welche Geschichte und Ethnographie darbieten, und ihr Einfluß auf die Ausbildung der Einzelnen und die Zusammenwirkung des Ganzen sich gestaltet.

Was wir bei allen Völkern der Erde ausgebildet finden, ist nur die auf dem Grunde natürlicher Abhängigkeit errichtete Gliederung in Familien. Es sind dies nur Verhältnisse von Einzelnen zu Einzelnen, die als organische betrachtet, sich wie Schlingpflanzen in Raum und Zeit immer wiederholen und fortsetzen. Von hier bis zu jenem Ideal einer durchgängig gegliederten Gesamtheit, in welcher es möglich wird, daß von allen Punkten des Ganzen zu einem hin und von einem zu allen Wirksamkeit stattfindet, wird eine lange und mannichfach geardete Scala zu durchlaufen sein.

In dem Maße wie Stämme und Völker an Cultur gewinnen, in demselben Maße sehen wir ihre Gliederung reicher, die Ausbildung und Auszeichnung der Individuen größer, die Ueber- und Unterordnung gewichtiger sich gestalten.

Ziel und Zweck des Lebens und damit auch Mittel und Fähigkeit der Wirksamkeit muß einen Inhalt gewinnen, der über den bloßen Zusammenhalt der Familie und die Befriedigung ihrer Bedürfnisse hinausgeht. Und aus der Verbindung zur Gemeinsamkeit, die vorübergehenden Zwecken dient, muß sich dauernder Gemein Sinn und Erwachen gemeinsamer Ziele ergeben.

Weshalb ist der Stamm der Lappen unterjocht, immer mehr herabgewürdigt, von den besseren Bohnsigen immer weiter in die Unwirthbarkeit vertrieben? Worin liegt das Uebergewicht jener normannischen Fischhändler über den Hirtenstamm? stehen jene Männer „von reinem Blute“ nicht auch meist auf der gleich niederen Stufe menschlicher Bildung und Gesittung wie diese? Warum wehren sie sich nicht? Es fehlt ihnen keineswegs an Muth oder Tapferkeit; sie kämpfen unverzagt gegen die wildesten Thiere, gegen die wildeste Natur; sie scheuen keine Gefahr und sind in der Handhabung der Feuerwaffen so geschickt, daß ihre Schützengunst berühmt ist. Allein ihre todesmuthige Tapferkeit kehrt sich nur gegen die Naturmächte, die

sie wunderbar bewältigen, und nicht gegen den schwachen, ja minder als sie selbst tapfern Culturmenschen, dem sie unterliegen.

Was ihnen fehlt ist die Gemeinsamkeit; sie haben voll- auf Gleichheit und in diesem Sinne Einheit; aber sie entbehren des Gemeinns. Sie haben keine Unterordnung, keine Gliederung, keinen gemeinsamen Zweck.

Jeder Einzelne ist dem Normann und noch mehr dem Finnen ebenbürtig; der bessere dem besseren, der schlechtere dem schlechteren Mann; jeder ist, als Einzelter, ein tüchtiger Mensch, mit Freiheitsinn und Tapferkeit begabt. Aber sie schließen sich nicht zusammen. Sie verfolgen keinen Culturzweck. Der Normann ist Fische und Wallfischfänger, er führt Stodfisch und Thran nach Bergen für halb Europa. Der Lappe wohnte früher an der Küste; aber er baut kein Schiff, fängt keinen Fisch als für den Tag. Es fehlt weder Geschicklichkeit noch Tapferkeit zu Schiffbau und Wasserfahrt, aber Bau und Bemannung fordern Unterordnung, und diese fehlt. Den Gebrauch der Schußwaffe haben sie erlernt und sind darin Meister geworden; den Bau der Schiffe haben sie nicht lernen wollen. Jäger kann Jeder allein sein.

Sie haben gleiches, sympathisches Bewußtsein; der Lappe liebt nur den Lappen, alle hassen den Finnen und den Normann; alle sind treu und ehrlich gegen einander (während doch ein Normann den andern haßt und betrügt, je nach Trieb und Verlegung seines Egoismus). Aber in der Bekämpfung der Lappen stehen die Normannen zusammen, die Lappen zerstören. Jeder ist Hirt und Jäger für sich allein.

Weil sie keine Gemeinsamkeit haben, können sie keinen Culturzweck verfolgen; weil sie keinen Culturzweck verfolgen können, müssen sie von Jagd und Heerden leben; aber eben deshalb haben sie auch keine festen Wohnungen, denn sie müssen mit dem Rennthier wandern. Das Rennthier, der gepriesene Reichtum des Lappen, übt nämlich auf seinen Herrn einen tyrannischen, culturvernichtenden Einfluß; denn sobald der Frühling kommt, verlangt das Geschöpf, um vor Hitze und Stechfliegen geschützt zu sein, nach der kühlen Seeküste und läuft davon, wenn sein Wille nicht befolgt wird. Gleich starke Sehnsucht

aber treibt es beim Nahen des Winters vom Meere in die eisigen Alpen zurück, wohin es entflieht, sollte sein Gebieter zu lange verweilen*).

Aus denselben Gründen also, aus welchen wir den Begriff der Einheit auf die mannichfach zusammengesetzten Dinge der Natur anwenden, werden wir ihn auch auf die Einheit im Volksgeist anwenden müssen, und in wie weit aus denselben Gründen, in so weit auch in demselben Sinne. Für die Klarheit und Festigkeit dieser Anschauung haben wir uns aber immer besonders folgenden, bereits angedeuteten Gedanken zu vergegenwärtigen. Bei der Betrachtung des geistigen Lebens überhaupt gehen wir immer von den Einzelnen aus, in denen wir das Dasein des Gesamtgeistes uns vorstellen, aus denen wir uns dieses so zu sagen zusammensetzen wollen. Diese Einzelnen aber denken wir uns, so wie die Erfahrung sie zeigt, mit all den Eigenschaften und all dem Inhalt des geistigen Lebens ausgestattet; wir betrachten sie mit ihrer Bildung und Gesinnung, mit ihrem Wissen und Wollen, mit ihren Bestrebungen und Leistungen als individuelle Persönlichkeiten, als ausgebildete Einzelne, und nun erst, hinterher, suchen wir den Begriff und das Wesen der Gesamtheit, zu welcher sie sich zusammenfügen. Bei allem Schein, nur die Thatsache auszudrücken, schließt diese Betrachtungsweise dennoch einen gewaltigen Irrthum ein. Jene Eigenschaften und Beziehungen des geistigen Lebens, jener Inhalt ihres inneren Daseins kommt in Wahrheit den Einzelnen gar nicht zu, wenn sie eben als Einzelne betrachtet werden.

*) Man vergleiche dagegen, um das Bedeutende aus einem Geringfügigen zu erkennen, etwa den Gemein Sinn der Schweizer und als Beispiel desselben die Senngemeinden. Alle Sennen eines Berges, wiewohl sie meist abhängige und jedenfalls arme Leute sind, bilden eine Senngemeinde; äußerst selten haben sie irgend ein materielles Interesse zu berathen, aber die Züge zu Berg und zu Thal, deren Ordnung und Schmuck u. dergl. m. sind ihnen Ursache genug, an bestimmten Tagen Versammlung, Gemeinde zu halten, einen Anmann zu wählen u. s. w. Den Festtügen, wie den Gemeinden, schließen sich Wettspiele an: Springen — nach Höhe und Länge des Sprungs gemessen, — Steinstoßen und Schwingen (so viel wie Ringen, aber von bestimmter Art).

Nur innerhalb der Gesellschaft, nur im Zusammenleben, in der Zusammengehörigkeit zu einem Gesamtgeist erwerben und besitzen die Einzelnen den geistigen Inhalt auch ihres Einzellebens. Sich die Menschen hinauszudenken aus der Gesellung, sie schlechthin als Einzelne vorzustellen, und ihnen dennoch jene Ausbildung eines inneren geistigen Lebens beizulegen, wäre eine bloße, allen Thatfachen widersprechende Fiction; aber eben deshalb beruht es auf einer solchen unberechtigten Fiction, wenn wir ihnen jene Ausbildung auch innerhalb der Gesellschaft insofern schon beilegen, als sie Einzelne sind. Gar nicht als Einzelne für sich betrachtet, sondern nur als Glieder der Gesellschaft, als Theile des Ganzen, als Theilhaber und Vertreter eines Gesamtgeistes besitzen sie jenes geistige Leben, vermöge dessen sie eben als individuelle Personen da sind und erscheinen. Die Gesellschaft ist die Bedingung und der nothwendige Durchgangspunkt, damit die Einzelnen das werden, was sie sind, geistig begabte, auf irgend welche Höhe des geistigen Daseins gestellte Persönlichkeiten. Also, wir können dies nicht nachdrücklich genug hervorheben, nicht aus den Einzelnen als solchen besteht die Gesellschaft, sondern in der Gesellschaft und aus ihr bestehen die Einzelnen. Abstract metaphysisch betrachtet, oder auf den realen Ursprung zurückgreifend, werden wir beide Glieder des Verhältnisses, das Ganze und seine Theile, schlechthin gleichzeitig und zugleich wirkend uns denken müssen; fassen wir aber irgend einen historischen Moment ins Auge, dann werden wir sogar behaupten müssen, daß: logisch, zeitlich und psychologisch die Gesamtheit den Einzelnen vorangeht. In der Gesamtheit entwickelt und findet sich der Einzelne*).

Dies nun führt uns zu einem zweiten Hauptpunkt unserer Betrachtung. Haben wir bisher die Thatfachen des vorliegenden Verhältnisses nur von der objectiven Seite aufzufassen versucht, so müssen wir jetzt auch die subjective Seite desselben ins

*) Das Verhältniß ist hier gewissermaßen ein umgekehrtes gegen das eines freien Bundes z. B. der Ehe. Bei dieser entspringt aus der Freiheit eine Nothwendigkeit, dort aus der Nothwendigkeit die Freiheit, die erst durch die Macht sittlicher Motive wieder zur inneren Nothwendigkeit wird.

Auge fassen. Das Specifische in der geistigen Natur des Menschen ist das Selbstbewußtsein, fragen wir also: wie gestaltet sich das Verhältniß der Einzelnen und der Gesamtheit, welche sie ausmachen, in dem Bewußtsein ihrer selbst.

Zunächst kann man wieder sagen, das Selbstbewußtsein der Gesamtheit lebt in den Gemüthern aller Einzelnen. Gleichwohl ist der Inhalt desselben ein ganz anderer und von ganz anderem Werth und Erfolg, als wenn Alle nur als Einzelne betrachtet würden, oder sich selbst betrachteten. In Wahrheit kann man in dem Selbstbewußtsein jedes Einzelnen, wenn es nicht als bloße Erfassung der eigenen und Unterscheidung von andern Personen aufgefaßt wird, sondern als die Erkenntniß, innere Wahrnehmung und weiterhin Schätzung alles dessen, was das eigene Dasein und seinen Werth ausmacht, zwei wesentlich verschiedene, obwohl oft in einander greifende Elemente unterscheiden. Denn das Selbstbewußtsein eines Jeden gründet sich theils auf seine individuelle Beschaffenheit, seine Fähigkeiten und Neigungen, seine Wünsche und Gesinnungen, auf seinen innern und äußern Besitz; theils aber auf seine Beziehungen zum Allgemeinen, nach dem Maße und in der Art wie er an dem Allgemeinen, zu dem er gehört, äußeren und inneren Antheil nimmt. Für die Glieder civilisirter Völker würde eine genaue psychologische Analyse ihres Selbstbewußtseins ergeben, daß es überwiegend auf diese Beziehungen zur Gesamtheit sich gründet, auf das, was sie sind und wollen, was sie haben und können, nicht für sich als Einzelne, sondern in der Gesamtheit, als Theile derselben und für sie.

Man muß das individuelle Bewußtsein der Einzelnen von ihrem Antheil an dem Gesamtbewußtsein wohl unterscheiden, selbst wenn jenes eine allgemeine, national-charakteristische Eigenschaft eines Volkes ausmacht. So hat man z. B. beobachtet, daß Form und Haltung des Selbstbewußtseins überhaupt bei den verschiedenen Nationen verschieden sind; man behauptet, das Bewußtsein des Spaniers sei stolz, das der meisten Slaven servil; Anderen hat man andere Schattirungen des Selbstgefühls zugeschrieben. Allein hierbei handelt es sich wesentlich nur um das, wenn auch bei vielen oder allen Individuen einer Nation

vorkommende, Einzelbewußtsein der Personen in ihrem Verhalten gegen andere Personen als Einzelne, wovon der Antheil Aller am Gesamtbewußtsein des Volkes gänzlich verschieden ist*). Die Art und Form auch des individuellen Selbstbewußtseins ist charakteristisch für den Volksgeist, aber sie bildet keinen Theil oder Bestimmungsgrund für die Art des gesammten Selbstbewußtseins des Volkes als Ganzes, denn jenes beruht allein auf dem Gegensatz des Individuums gegen andere Individuen — des gleichen oder fremden Volkes —, auf dem Gegensatz des eigenen Volkes gegen andere Völker aber beruht das Gesamtselbstbewußtsein eines Volkes in allen seinen Gliedern.

Für dieses nun bildet zunächst und ganz allgemein schon die bloße Angehörigkeit zu dieser oder jener Gesamtheit den Hintergrund des Selbstbewußtseins; Jeder weiß sich als Engländer oder Franzose, als Schweizer oder Deutscher, von dem Soldaten, der für sein Volk gegen ein anderes kämpft, dem Diplomaten, der im Frieden Verbindungen mit ihm unterhält, bis zu dem einsamen Bewohner einer Bergeshöhe oder eines Thaleinschnitts, wo er nie einen fremden Laut vernimmt und gegen ein fremdes Interesse anprallt — lebt in allen Gliedern einer Nation das Bewußtsein, daß sie zu ihr gehören**). Auf dem Selbstbewußtsein aller Einzelnen also, aber nicht in wie fern sie als Einzelne sind und sich fühlen, sondern in wie fern die Angehörigkeit zu einer Nation von Jedem als zu dem Inhalt seines Daseins und zu dem wesentlichen Bestand seines Selbst gehörig im Bewußtsein (mehr oder minder deutlich) aufgefaßt wird, beruht das gesammte Selbstbewußtsein einer ganzen Nation. Die Wucht und der Werth desselben ist aber bedingt schon von dem Werthe, den alle Einzelnen auf diese Angehörigkeit legen***).

*) Obwohl jenes mittelbar auf dieses wirken oder von diesem umgestaltet werden kann.

**) Charakteristisch ist der Name eines tamilischen Stammes, der sich „Wir“ nennt; das Pronomen also, womit man sonst nur ein augenblicklich bestimmtes Zusammen von Personen ausdrückt, dient hier, die allgemeine Verbindung der Stammesangehörigen stehend zu bezeichnen.

***). Einer der prägnantesten Fälle der neueren Geschichte ist in den Stim-

Und nicht blos dem Maße, auch der Art nach ist dieses Bewußtsein der Angehörigkeit verschieden; hier ist es der Stolz auf die Großthaten, dort die Befriedigung an dem Geistesleben

mungen und Ereignissen gegeben, die in Spanien aufstauten, als Napoleon seinen Bruder der Krone entheben und das Land zu einem französischen Departement machen wollte.

Es unterliegt wohl keinem Zweifel, daß in den materiellen Verhältnissen kaum eine Aenderung eingetreten wäre, ob der Bruder Napoleon's auf dem spanischen Thron saß, oder der Kaiser der Franzosen selbst über Spanien herrschte; ob dieser Hülfstruppen für seine Zwecke aus dem brüderlich-bundesgenössischen oder dem eigenen Lande ausheben ließ u. dgl. m.; ja man hätte, materiell betrachtet, dem Anschluß an das mächtige Reich wohl gar den Vorzug geben können; gewiß aber ist, daß man über den materiellen Erfolg, über den politischen Unterschied im spanischen Volke eben nicht politisirte. Graf Azanza, der spanische Minister, machte Talleyrand bemerklich: „Es ist nicht ein und dasselbe die Dynastie in Spanien ändern, und es unternehmen dieses Volk mit dem französischen zu vermischen. Die Empörung hat nicht zum Zwecke gehabt die Bourbonen wieder auf den Thron zu setzen, sondern die eigene Erhaltung und die Selbständigkeit des Reichs. Die baskischen Landschaften sind ein einleuchtender Beweis für diese Wahrheit. Sie blieben friedlich, so lange sie einen Theil der spanischen Monarchie ausmachten, und in demselben Augenblick als der General Thouvenot von ihnen im Namen des Kaisers Besitz nahm, setzen sie sich in vollen Aufstand. Als halb, wenn der Befehl der Vereinigung Spaniens mit Frankreich bekannt gemacht wird, werden sich die Geister von Neuem erbittern, sich die ruhigen Provinzen erheben, und der zahlreiche Anhang des Königs Joseph mit den Insurgenten gemeine Sache machen: Die Folgen werden furchtbar sein.“ ... „Talleyrand lachte über alles dieses“....

Fast noch einleuchtender, möchte ich hinzufügen, als der Aufstand der Basken, spricht zu uns die Stimmung des Grafen Azanza selbst für die Tiefe jenes Unterschiedes. Bei einem Diplomaten, einem treuen Minister des durch den Eroberer eingesetzten Königs ist es eben so befehlend als ergreifend, jene tief schmerzliche Bewegung zu sehen, die aus jedem Wort, wie eine gewaltsam zurückgebrängte Thräne unwillkürlich hervorbringt, sobald er auf den Uebergang zu sprechen kommt von der Unterjochung des Reiches zu einer Einverleibung desselben.

Die Beziehungen des öffentlichen wie des privaten Selbstbewußtseins sind in der That von einer räthselhaften Tiefe und Stärke. Würde nicht auch ein Einzelnr, es als herbe Tyrannei empfinden, wenn man ihn, ohne irgend eine Veränderung seiner materiellen Verhältnisse, ohne irgend eine Beschränkung seiner Freiheit, zwingen wollte, seinen Namen abzulegen und einen neuen anzunehmen?

oder die Gemüthsfülle, die sich damit verbindet; bei den einen stützt sie sich auf die Macht, bei anderen auf die Freiheit der Institutionen u. s. w. Das Lebenselement dieses Selbstbewußtseins ist also keineswegs eine abstracte Vorstellung; so wenig irgend ein Mensch in seinem individuellen Selbstbewußtsein bloß die starre und leere Selbstunterscheidung von Anderen zum Inhalt hat, eben so wenig denkt Jemand als theilnehmender Träger des Gesamtselbstbewußtseins bloß die abstracte Vorstellung, daß er diesem oder jenem Volke angehört; nicht bloß daß er ein Franzose, ein Deutscher ist, denkt er, sondern auch: was er ist, indem er es ist. Die Aufgabe und die Leistung, die Stellung und Bedeutung, kurz die Idee und die Kraft, die Gesinnung und das Ziel des Volkes schweben ihm vor. Unendlich mannichfaltig sind natürlich die Abstufungen in Bezug auf den Reichthum, die Klarheit und die Energie dessen, was darunter gedacht wird innerhalb einer jeden Nation*), und doch ist wiederum eine gewisse Einheit und Gleichmäßigkeit insofern wahrzunehmen, als in den verschiedenen Nationen ein verschiedenes Maß dieser Abstufung erkennbar ist. Ein Hellene zu sein, war für jeden Griechen geistiger Inhalt genug, um sein Bewußtsein über das aller anderen Menschen zu erheben. Wie tief übrigens diese bloße, Allen gemeine Vorstellung von der Zugehörigkeit zum bestimmten Ganzen in dem Bewußtsein jedes Einzelnen wurzelt und wie trieb- und keimkräftig sie sich durch das ganze innere Leben desselben verbreitet, mag man aus der einfachen Thatfache erkennen, daß bei einem Aufruf zu nationalen Thaten kein Anruf erweckender und schlagender wirkt, als das Volk bei seinem Namen zu nennen**).

Vermöge der bloßen Angehörigkeit also ist die ganze Nation

*) Ist es doch mit dem individuellen Selbstbewußtsein nicht anders; jeder unterscheidet wohl sein Selbst von Anderen, aber wie viel er bei diesem Selbst von seinem wirklichen äußeren und inneren Leben gerade denkt, das ist bei den Personen (und bei derselben Person in verschiedenen Zeiten) sehr verschieden.

**) Es wäre ein feines psychologisches Capitel und gewiß nicht ohne historischen Ertrag, wenn man die Anreden bei verschiedenen Völkern unter verschiedenen bedeutenden Anlässen vergleichen wollte!

stolz auf jeden bedeutenden Bürger — er mag in ausgesprochen nationaler oder in jeder andern Beziehung bedeutend sein — und jeder Bürger auf seine Nation; auch trägt die Nation die Schmach der Verworfenheit hervorragender Individuen oder größerer Massen, der tiefste, tragische Schmerz für den Einzelnen aber ist es: die Schmach seiner Nation zu sehen.

Aber nicht die bloße Angehörigkeit überhaupt gestaltet das Selbstbewußtsein des Einzelnen zum Gliede des Ganzen, sondern die bestimmte Weise derselben, der Stand und die Stellung, welche Jeder in der Nation einnimmt; also das Selbstbewußtsein, welches sich eben auf die bestimmte Beziehung zum Ganzen gründet. So erscheint denn als Grund und Maß für die mannichfaltige Abstufung in dem zusammengesetzten nationalen Selbstbewußtsein die Fähigkeit und Gelegenheit, welche dem Einzelnen gegeben ist, für seine Nation und in derselben etwas zu bedeuten. Aber man muß sich vor der Täuschung hüten, als ob in der Summe oder der musivischen Zusammenfügung jener abgestuften Maße des Bewußtseins der Einzelnen je nach ihrer wirklichen Leistung und Bedeutung ein deckendes Bild für das vorhandene Leben des Gesamt-Bewußtseins enthalten wäre; vielmehr hat sich uns hier noch eine Quelle innerer Lebendigkeit zu offenbaren, welche allein aus der Natur der Gesamtheit als solcher entspringt. Wir können dies vielleicht am besten an der Thatfache einer andern geschlossenen geistigen Einheit uns vergegenwärtigen.

In einem Heer hat jeder Mann von dem Gemeinen bis zum Kriegsoberhaupt seine bestimmte Stellung, je nach dem Geschäft und der Befugniß, welche ihm ertheilt ist; jeder ist sich dieser seiner Stellung bewußt, ihr Werth und ihre Schranke tritt ihm in jedem Moment, in jedem Dienst und bis auf die Kleidung tritt sie ihm deutlich entgegen. Also aus dem Selbstbewußtsein aller Einzelnen setzt sich die wohlgegliederte und festgeschlossene Einheit des Selbstbewußtseins des ganzen Heeres zusammen. Gleichwohl gestaltet sich das wirkliche innere Bild dieses gesammten Selbstbewußtseins eines Heeres oder einer Truppe durchaus nicht bloß nach dem abstracten Schema der Rangliste und des Dienstreglements, nach der Anzahl der Eizen,

Knöpfe, Epaulettes und Sterne, noch ist es eine Summe, welche sich danach vorausberechnen läßt. Abgesehen nämlich von der tiefgreifenden Verschiedenheit, welche trotz aller Festigkeit der Bestimmung stattfinden kann, einerseits durch die verschiedene Art der Leistung und andererseits durch die verschiedene Klarheit und Innigkeit des Bewußtseins jedes Einzelnen, zeigt sich noch ein anderer Grund, der dem Inhalt des Bewußtseins Aller eine ganz andere Fülle und Richtung verleiht. Es hat und trägt nämlich jeder Einzelne das Bewußtsein nicht bloß von seiner eigenen Pflicht und Leistung, sondern zugleich von der der Andern; die Gemeinen einer Compagnie tragen den Werth (oder Unwerth) ihres Führers im Bewußtsein, das Bewußtsein des Officiers stützt sich auf die Tüchtigkeit seiner Soldaten; die Compagnieführer zusammen tragen das Bewußtsein des Regiments auf dessen Führer über, und dieser sieht seinen eignen Werth in dem specifischen Werth seiner Untergebenen, und dem Bewußtsein von ihm, das sie ihm entgegenbringen. Wie sich dies von Stufe zu Stufe verkettet, wie sich Wirkung und Gegenwirkung wiederholt und steigert, wie von jedem Punkte der breiten Basis bis zur Spitze des Thurmes eine gerade Linie führt, wie von dem Feldherrn bis zur Masse der Gemeinen — darin Eins, daß menschliches Bewußtsein die Triebkraft all ihrer Leistung ist — eine gegenseitige Hebung und Erfüllung des eigenen Bewußtseins durch die Würde und Werthung des andern stattfindet, dies sich zu vergegenwärtigen sei jeder Phantasie überlassen. So viel ist ersichtlich: was man den bestimmten Geist einer bestimmten Truppe zu einer bestimmten Zeit nennt (wovon sie an ihrem Selbstbewußtsein das vollendete Spiegelbild hat), das ist ein aus unendlich vielen und unendlich feinen Fäden des Bewußtseins gesponnenes Netz, das aber dennoch in der Gesamtwirkung sich als eine bedeutende, vielleicht als die stärkste Macht erweist. Es sind das gleichsam lauter unsichtbare, unwägbare Kräfte, aber Gedeihen und Zerrüttung sind durch sie bedingt*).

*) In der Geschichte werden allerdings nur die glänzenden Beispiele eines solchen Gemeingeistes bemerkbar; allein die Beobachtung eines jeden

Das Wesentlichste also, was wir in Bezug auf das Gesamtbewußtsein einer Gesamtheit von sich zu betrachten haben, ist dies: daß das Selbstbewußtsein jedes Einzelnen als Glied in der Gesellschaft sich über den Inhalt und den Werth seiner Einzelheit weit erhebt, indem er das Bewußtsein der Anderen, und beziehungsweise das der Gesamtheit in sein Selbst aufnimmt. Jeder also, der an irgend einer Gesamtheit thätigen Antheil nimmt, hat eine energische und concrete Vorstellung von dem Inhalt und Zweck der Gemeinschaft, und sein eigenes Selbstbewußtsein, indem es seine Theilnahme an derselben enthält, schließt das Bewußtsein der Gesamtheit in sich ein. Das Selbstbewußtsein des Ganzen setzt sich also, um es mathematisch auszudrücken, nicht als Summe der Einzelnen zusammen, sondern als ihre Potenz. Dies nun, meine ich, ist jener Geist, der sich in der Masse entbindet, ohne am Einzelnen vorhanden oder erkennbar zu sein, jene Erhöhung und Erhebung, wo immer Viele zusammenwirken, man mag an die Gemeinde oder die Jury, an das Volksfest oder den Aufstand, an das Parlament oder das Bataillon denken*). In einem Staate oder einer Nation ist natürlich von einer so festen Rangordnung wie in einem Heer nicht die Rede; das aber ist unzweifelhaft, daß auch hier das Selbstbewußtsein sich ebenfalls aus dem aller Einzelnen zusammensetzt, und daß auch hier, wie wenig greifbar es sich der Beobachtung darstellen mag, eine innere Gliederung stattfindet, in einem Verhältniß, das aus mehreren Factoren, wie wir gesehen haben, sich gestaltet, deren wesentlichster immer die Theilnahme ist, welche die Einzelnen für das Ganze an den Tag zu legen berechtigt oder geneigt sind. Abgesehen also von jeder politischen Frage des Rechts ist rein als Erfolg der psychologischen Betrachtung festzustellen, daß das Selbstbewußtsein

Wachstums mag man sichtlich an den vollkommensten Exemplaren machen, wirksam aber sind seine Geseze in allen Exemplaren einer Gattung, auch in den verküppelten, nur unter hemmenden Bedingungen.

*) Daß aus diesem Grunde das mit Selbstbewußtsein so innig verbundene Ehrgefühl so gesteigert erscheint, wo Viele zu einer besonderen Gesellung zusammengeschlossen sind, darüber vergl. L. d. Seele I. über Ehre und Ruhm.

einer Nation und ihr Werth — (denn der Werth einer Nation ist niemals größer als ihr Bewußtsein) bedingt ist von der Theilnahme, welche sie ihren Bürgern zugesteht, von dem Maße in welchem das Ganze jedem Einzelnen diese Theilnahme schenkt und von ihm fordert*).

Daher sind es auch vorwiegend Kriegsthaten, welche das erhöhte Selbstbewußtsein der Nationen erzeugen, und selbst bei despotischer Regierungsform es erhalten und fördern; Kriegsthaten, welche, wie wir eben gesehen haben, nach der geistigen Seite ihres Ursprungs und ihres Erfolges durch eine Vielheit vollzogen werden, in der jeder Einzelne seine bestimmte, bewußte Stelle hat. Wo immer die Söhne des Landes kämpften, ob ausgehoben oder freiwillig eingetreten oder geworben, als heimkehrende Sieger haben sie dem Selbstbewußtsein des Volkes neue Elemente wirklich nationalen Lebens und gemeinsamer That zugeführt; nur in jener Zeit der organisirten Kriegsbanden, wo diese als Kriegsnomaden umherzogen und jedem Herrn und jedem Lande dienten, da mußte auch der Sieg ohne unmittelbaren inneren Erfolg für das Nationalbewußtsein bleiben, und dies eben hatte dem modernen absoluten Staat den Boden bereitet**).

*) Nur muß man auch hier bedenken, daß ein Heer aus lauter Generalen und Lieutenants ein schlechtes Heer sein würde. Auf einer mannichfachen Gliederung, auf dem Gegensatz von Anzahl und Würde beruht einerseits der beste Halt und andererseits der höchste Werth jener Erweiterung des Selbstbewußtseins in die Höhe und in die Breite.

**) Die Erhebung des Selbstbewußtseins im Volke Friedrichs des Großen — wenn man sie gegen die obige Behauptung anführen wollte, — hatte und gewann keinen anderen Inhalt als seine Siegs- und Heldenthaten; nur die bildende Aufklärung hatte sich als ein öffentliches Element noch von zweien, von einander fast unabhängigen, Seiten über weitere Kreise verbreitet.

Wie wenig aber z. B. der Glanz Ludwig XIV. über sein Hoflager hinaus das Selbstbewußtsein des Volkes zu ergreifen vermochte, kann nicht stärker als aus der einen Thatfache erhärtet werden, daß man die Leiche des großen Halbgoths von der vorgeschriebenen Straße nach St. Denis, weil diese mit Possen- und Maskenspielen zur Verhöhnung des dahingestreckten Tyrannen angefüllt war, ablenken und auf geheimen Umwegen zur Gruft führen mußte.

Wir haben bisher unsere Frage zu beantworten gesucht, indem wir uns den Gesamtgeist gleichsam in Ruhe und im Stillstand vorgestellt haben; fragen wir uns, wie sich das Verhältniß, dessen Erkenntniß wir suchen, gestaltet, wenn der Nationalgeist in Bewegung gedacht wird. Zwar Ruhe und Bewegung sind hier durchaus nur relative Begriffe; da es sich um ein unausgesetzt thätiges Wesen handelt, können wir auch seine einfache stetige Thätigkeit als Bewegung ansehen; wiederum kann die gleichmäßig wiederkehrende, in alten Gleisen fortgehende Bewegung als eine relative Ruhe betrachtet werden, im Unterschiede von dem Aufsuchen neuer Bahnen, von dem Streben nach neuen Zielen. Wir werden darum mit Recht und ganz in überliefertem Sinne von Fortschritt und Bewegung des Nationalgeistes da zu reden haben, wo zur Erhaltung Bereicherung des Inhaltes, zur Wiederholung Umgestaltung sich fügt, wo er schöpferisch den Kreis seines Lebens erweitert oder vertieft. Wir haben den Inhalt des Gesamtgeistes in den Einzelnen als Zusammengehörigen vertreten gefunden: wie geschieht es, wenn dieser Inhalt sich ändert?

Man pflegt die Fortschritte der Nationen auf verschiedene, mehr oder weniger einseitige Weise zu erklären.

Im Laufe unseres Jahrhunderts sah man in der philosophischen Geschichtsbetrachtung, und von hier aus auch in der öffentlichen Bildung, drei verschiedene Formen der Auffassung auf einander folgen, welche allmählich ihre gegenseitig kritische Ergänzung fanden. Die erste dieser Formen war die Hypostasirung der Principien. Aus Abstractionen, welche an und für sich berechtigt waren, allgemeinen Begriffen, welche geeignet waren, die eigenthümliche Lebensrichtung und schöpferische Thätigkeit eines Volkes treffend zu bezeichnen und von denen anderer Völker zu unterscheiden, oder die Erscheinung großer historischer Ereignisse im Zusammenstoß der Nationen zu kennzeichnen, aus diesen allgemeinen Begriffen machte man Principien, welche jene Völker geleitet, diese Ereignisse hervorgebracht haben sollten. Fast wie in der früheren Naturbetrachtung für jede einzelne Erscheinung — anstatt den Prozeß und seine Bedingungen in ihr aufzusuchen — ein principium expressivum als Ursache

derselben angenommen wurde: legte man auch dem Verlauf der Geschichte Principien zu Grunde, welche „in die Welt treten“. Solche Betrachtungsweise, deren Begriffe, wie gesagt, als zusammenfassende und übersichtliche Abstractionen noch so zutreffend sein mögen, gewährt keinerlei Einsicht in den eigentlichen Vorgang der Geschichte; denn die Principien schweben nicht in der Luft; im Volke und den hervorragenden Individuen desselben mindestens müssen sie wirksam sein.

Nicht sehr verschieden davon war die beliebte Form, den „Zeitgeist“ zu personificiren. Die Frage nach dem eigentlichen Subject, nach dem Träger der Handlungen wird dabei noch mehr in den Schatten gestellt; der Zeitgeist ist seiner Natur nach ein durchaus unbestimmter Begriff, desto unbestimmter, wenn man, wie gewöhnlich geschieht, davon redet, daß es innerhalb derselben Zeit, also auch des Zeitgeistes, Leute giebt, welche gegen ihn ankämpfen; aber auch bei einer glücklicheren Fassung desselben, wenn man ihn in seinen Gegensätzen begreift, wird er immer mehr geeignet sein, die Signatur als das Subject des öffentlichen Geschehens zur Anschauung zu bringen.

Trotz aller Uebertreibung stellte man sich dann der Wahrheit bei weitem näher, als man den Verlauf der Geschichte in eine Apotheose des Genius verwandelte. Aber die Uebertreibung ist nicht zu verkennen; man vergaß, daß auch das Genie nicht nach Belieben schaffen und lenken kann, man vergaß, daß auch das Genie Schranken hat nicht bloß in der schaffenden Kraft, sondern vor allem in der ausbreitenden Gewalt, deren Bedingungen auch außer ihm liegen.

Nunmehr aber können wir den Grundsatz aufstellen, der in der neuesten Geschichtschreibung schon mit größerer oder geringerer Klarheit zur Anwendung gekommen ist: daß man, um das Völkerleben in seiner Entwicklung zu begreifen, jedesmal so genau und vollständig als immer möglich den ganzen Volksgeist ins Auge fassen muß; — dies heißt, um es kurz anzudeuten, nichts Anderes, als: den Complex von Personen und deren Gliederung, den Complex von subjectiven Arbeiten und Thätigkeiten und ihre Gliederung, den Complex endlich von objectiven Antrieben, die aus der Natur und

der Geschichte der Personen, ihrer Handlungen und ihrer Verhältnisse, als Ziele und Ursachen weiteren Geschehens, sich ergeben. Nur durch eine solche Betrachtungsweise wird es möglich sein eine psychologische Analyse, d. h. eine wirklich erklärende Einsicht in historische Ereignisse zu gewinnen*). Versuchen wir, uns einige ganz allgemeine Grundzüge des Fortschrittsprozesses eines Volksgeistes zu vergegenwärtigen, innerhalb welcher mannichfaltige Modificationen möglich sind.

Da die Massen niemals im engeren Sinne des Wortes schöpferisch (productiv) sind, sondern nur aufnehmen, nachachtend und nachahmend handeln, immer einer Fahne folgen, die ein Hervorragender voranträgt, so sind es die Wenigen, mit einem Worte die Genies, welche, nicht willkürlich, sondern aus der gegebenen Geschichte, objective Ideen schöpfen, sie in der Masse — abge-

*) Ich will hier nur auf einen Punkt hinweisen, durch welchen ich in einem der nächsten Hefte darzulegen gedenke, wie bei allen bisherigen Fortschritten der Pragmatik die eigentliche psychologische Analyse dennoch neue Gesichtspunkte ans Licht zu stellen geeignet sein wird.

Neben den objectiven Verhältnissen der Politik, der *force des choses* oder wie man neuerdings sagt, der Logik der Thatfachen, neben den Interessen und den Leidenschaften pflegt man auch den sittlichen Ideen, denen des Rechts, der Billigkeit und des Culturfortschritts einen Platz unter den treibenden, lebendigen Kräften der Geschichte einzuräumen. Von der Wirksamkeit ästhetischer Motive aber in der Geschichte ist meines Wissens noch nirgends die Rede gewesen. Zwar von dem Einfluß politischer, überhaupt historischer Ereignisse auf die Blüthe oder den Verfall der Künste hat man oft gesprochen; seltener schon umgekehrt von dem Einfluß, den der Stand der Künste etwa auf die andern Formen des Cultur- und speciell des politischen Lebens ausübte. Man hat dies Causalverhältniß nicht mit der gleichen Unbefangenheit betrachtet, als das gegentheilige.

Wir aber wollen gar nicht auf die Beziehungen der Kunst, auf die Schöpfung und Anschauung ästhetischer Gebilde hinweisen; aber die Wirksamkeit rein ästhetischer Motive gedenken wir in Gebieten und Ereignissen nachzuweisen, welche dem Zwecke nach ganz und gar nicht auf das Schöne gerichtet sind, aber auch den Mitteln nach scheinbar von demselben ganz unberührt sind.

In der Gestaltung nicht blos des häuslichen und im engeren Sinne geselligen, sondern auch des gesellschaftlichen Lebens, in den eigentlich politischen Ereignissen des Krieges wie des Friedens werden wir neben den ethischen auch die ästhetischen Ideen als kraft- und maßgebende Principien wirksam sehen.

stuft — verbreiten, und das Ganze so in handelnde Bewegung versetzen; was natürlich eben so sehr von rein innerlicher Thätigkeit, von geistigem Fortschritt gilt, wie von jeder äußeren Action. Es ist bemerkenswerth, daß selbst die Wünsche und Hoffnungen der Massen immer zuerst von Wenigen, wenn auch nicht erzeugt, so doch zur Klarheit und zum Ausdruck gebracht werden. Wir müssen aus diesen Gründen bei diesem Verhältniß der Wirksamkeit hervorragender Individuen auf die Gesamtheit noch etwas mehr verweilen. Nur angedeutet aber mag hier werden, daß nicht alle historischen Bewegungen in dieser gleichsam idealen Art, unter der Leitung nämlich von genialen Führern auf dem Grunde objectiver Ideen, vor sich gehen. Die Massen gerathen zuweilen in eine ungezügelte Bewegung, überrennen ihre Führer, entwickeln eine gedankenlose Gewalt; das Allerleichteste im Reiche des Geistes ist es, irgend einen gegebenen Gedanken einfach zu verneinen; am Niederreißen und Zertrümmern kann Jeder mit-helfen ohne sonderliche Anleitung; — auch am Aufbau könnte Jeder helfen, aber nur unter Leitung der Werkmeister; die Massen also, unfähig der positiven Gedankenarbeit, ohne Klarheit über das Ziel, ohne Bewußtsein über den Weg, vollziehen eine schlechthin verneinende und vernichtende Bewegung*). Aber nicht bloß ohne, zuweilen auch durch Führer geräth die Masse in vergebliche oder verderbliche Bewegung, durch Führer, die zwar der Ideen entbehren oder ihnen widerstehen, aber Schwärmerei oder Klugheit genug besitzen, die Masse mit sich fortzureißen. —

Die schöpferische Thätigkeit des Geistes entspringt meist immer im Kopfe eines oder einiger Einzelnen, und es gewinnt deshalb leicht den Anschein, als ob die Individualität der einzige Factor wäre, den wir als Ursache der fortschreitenden und erhebenden Production anzunehmen hätten. In der That geschieht eine jede bedeutsame Schöpfung zunächst für die Gesamtheit; der Säger braucht eine Büchse oder eine Armbrust,

*) „Das Volk entwickelt immer entweder zu viel Thätigkeit oder zu wenig. Bald wirkt es mit seinen hunderttausend Armen Alles über den Haufen, bald geht es mit seinen hunderttausend Füßen wie die Schnecken.“ Montesquieu.

nur der Staat braucht Kanonen; der Schiffer einen Kahn, aber keine Flotte; wie die Werke des Krieges zeigen die des Friedens dasselbe Verhältniß: die Religiosität eines Einzelnen baut keine Kirche und gießt keine Glocken, für den Einzelnen bedarf es keines Rathhauses. Die monumentale Kunst überhaupt schafft Denkmale nicht für das Individuum und seine Familie, sondern für eine Stadt oder einen Staat, und wo etwa für einzelne Geschlechter monumentale Kunstwerke geschaffen sind, da haben diese Geschlechter in ihrem Leben nicht private, sondern öffentliche Bedeutung. Wenn aber die Werke des Geistes in Wahrheit für die Gesamtheit geschaffen sind, so geschieht es auch durch die Gesamtheit. Nicht blos, daß die materiellen Bedingungen solcher Schöpfungen mannichfaltige Kräfte in Anspruch nehmen, welche unmittelbar mitwirken oder mittelbar beisteuern müssen, sondern (wie dies bei rein geistigen, poetischen oder wissenschaftlichen Erzeugnissen der Fall ist, welche solcher materiellen Beihülfe nicht bedürfen) die geistige That selbst entspringt zwar an einem einzelnen Punkt, aber doch gleichsam aus der Kraftquelle der Gesamtheit. Der Gedanke, den ein monumentales Kunstwerk darstellt, ist niemals der eines individuellen Beliebens, sondern ein im weitesten Sinne historischer, allgemein verbreiteter geistiger Inhalt*); und man mag füglich den wahren Werth eines solchen danach messen, wie viel oder wenig es geeignet ist, dem öffentlichen Bewußtsein von dem dargestellten Inhalt einen entsprechenden Ausdruck zu geben.

Und nicht blos von den Dichtern werden wir behaupten dürfen, daß ihre Werke eine Veredlung und Begeisterung der Gesamtheit zu erwecken geeignet und darum dem Verständniß derselben entsprechend sein müssen, sondern selbst die wissenschaftlichen und selber die höchsten metaphysischen Untersuchungen, — welche unmittelbar nie ins Volksbewußtsein hinabdringen möchten — werden in ihrem Werthe geschätzt werden müssen

*) Daher denn auch die vorzugsweise monumentale, die Bau-Kunst, in ihrer Blüthezeit meist von Gewerkschaften und nicht von einzelnen Baumeistern betrieben wird, deren Namen uns deshalb auch weit seltener als die anderer Künstler überliefert sind. Vergl. Heft 3 Seite 259 dieses Bandes.

nach dem Einfluß, den sie mittelbar durch den gelehrten und lehrenden Theil des Volkes auf dessen Gesamtheit auszuüben im Stande sind. Es bleibt ein ewig denkwürdiges und darum hier der Erwähnung werthes Beispiel, welches der große Weise von Königsberg gegeben hat, wenn er in Bezug auf den Werth und Erfolg seines unsterblichen Werkes, der Kritik der reinen Vernunft*), die Frage nach dem Einfluß ihrer Resultate auf die große Masse als eine wesentliche betrachtet, „auf die große, für uns achtungswürdigste Masse“, wie er selbst hinzufügt.

Was nun für die Gesamtheit geschaffen ist, das muß sie erfassen, begreifen können; man begreift aber nur das, wovon die Elemente schon in Einem liegen. Soll das Genie den Volksgeist leiten, wie der Feldherr sein Heer, so beruht dies vor allem auf Verständniß; die Loosung, das Feldgeschrei vermittelt die Action. Die militärische Action freilich hat einfache conventionelle Zeichen, nicht so die Geschichte und die geistige Bewegung überhaupt. Allein schon die innere Thätigkeit des Heeres, die Begeisterung läßt sich nicht commandiren: dennoch geschieht sie unter gegebenen Bedingungen, in bestimmten Fällen gleichmäßig, sicher, durchgehend mit einem Schlage; auch hier wirkt die Loosung im bildlichen Sinne.

Die Möglichkeit nun einer solchen Gesamtwirkung auf den Volksgeist und in ihm beruht auf der gleichartigen Natur der Einzelnen; sie entspringt aus dem gleichen Verständniß der Ideen und deren gleicher Wirksamkeit auf die Vorstellungsmassen in jedem Einzelnen; kurz: aus der gleichen Abfolge des psychischen Processes bei Allen unter einer gegebenen Bedingung. Eine weitere Ausführung dieses Gedankens liefert die individuelle Psychologie in ihrer Theorie von den herrschenden Ideen und leitenden Vorstellungen, vom Einfluß gegebener Vorstellungen überhaupt auf andere Massen derselben. Herauszuheben ist von dort nur der Gesichtspunkt, daß diejenigen Ideen die kräftigsten sind, welche aus der eigenen Vorstellungsmasse sich als Resultat eines psychischen Processes ergeben; sie

*) Zweite Vorrede.

werden dann als eigene, nicht aufgedrungene, Ideen empfunden, sie führen eine innere Nothigung mit, welche den Menschen durch ihn selbst emporhebt, sie schließen Klärung, Hebung, Festigung und Veredlung der Vorstellungsmasse ein. Solche Ideen zu finden, ist Sache der Führer, des Genies. Werden sie gefunden, so mag man eine zufällige Gunst oder vielmehr providentielle Leitung des Schicksals als letzte Ursache dafür anführen; inzwischen ist der Grund und die Bedingung dafür, daß das Genie trotz seiner viel edler gearteten Natur, seiner idealeren Denkweise dennoch auf die bewußtlose, unschöpferische Masse einwirken und sie geistig erheben und weiter führen kann, schon näher erkennbar. — Die allgemeinen, menschheitlichen Bedürfnisse, sei es der Erkenntniß der Natur im weitesten Sinne, sei es der praktischen Gestaltung oder der geistigen Erfassung des Lebens, oder der inneren, idealen Erfüllung und Erhebung desselben in jeder Art, gestalten sich zunächst bei den Völkern verschieden. Diese Bedürfnisse nun entspringen — und wechseln — bei jedem Volke je nach der Lage der objectiven Verhältnisse, der thatsächlich erreichten Stufe der Entwicklung, d. h. je nach den vorhandenen Vorstellungen, Empfindungsweisen, Gesinnungen u. s. w. Dichter und Denker, indem sie selbst zunächst auf dieser Entwicklungsstufe ihres Volkes stehen, bringen dadurch vor allem, daß sie eben diese allgemeinen Bedürfnisse selbst aufs Tiefste fühlen, dieselben zum Ausdruck, zur vollendeten, bestimmten, den Fortschritt bildenden Fassung und beziehungsweise dadurch zur Lösung *). (Lessing, Schiller und Göthe, Kant.) Sie, die Denker und Dichter, geleitet vom Durst des Wissens, tragen am stärksten, und man darf sagen leiden am schwersten, die Pein der Probleme, welche sich aus dem jezei-

*) Wir verweisen hier mit Vergnügen auf einen Vortrag des Prof. Dr. Ferd. Deycks zu Münster „Ueber die Wechselwirkung des Dichters und seines Zeitalters mit besonderer Rücksicht auf Göthe und Schiller.“ Münster 1860. In schöner Begeisterung und mit weitem und tiefem Blick wird dort, wenn auch vielfach nur in flüchtigen Andeutungen, wie die Natur eines Vortrages es wohl bedingt, an einem Beispiel das Verhältniß erwogen, welches uns hier beschäftigt.

tigen Stand der nationalen Wissenschaft ergeben, sie empfinden aufs Tiefste die glühende Sehnsucht nach der Erkenntniß und Erfüllung derjenigen idealen Forderungen, die dem öffentlichen Geiste aus den Reimen seiner Entwicklung erwachsen. Darum rechnen wir ihr Leben und Wirken nicht ihnen allein zu, sondern dem Gesamtgeist, aus welchem sie ihre Nahrung schöpften, für welchen sie dulden (wie Sokrates) oder siegen (wie Luther).

Nicht bloß die Verbreitung, sondern auch der Ursprung aller Ideen ist von Bedingungen abhängig, die durchaus nicht individuell, sondern weithin in der Gesamtheit vorhanden sind; und es ist nur eine Bestätigung für die Wahrheit dieser Thatsache: daß die gefundene Idee nur für den gefunden ist, der sie zu suchen schon vorher geneigt und geeignet war.

Was also in Wahrheit für den Gesamtgeist geschaffen ist, das geht auch aus der Gesamtheit hervor. Nur aus den vorhandenen Elementen bildet sich das Neue, aus dem gegebenen Allgemeinen entspringt das Einzelne, und man kann darum sagen, der Prozeß des Allgemeinen ist es, der sich im Einzelnen vollzieht.

Betrachten wir die Schöpfungen des Genies, auf welchem Gebiete wir wollen: überall preisen wir als das Höchste, was in seiner Gestalt und Form so noch nicht vorhanden war, was neu und darum schöpferisch erscheint, uns aber dennoch so angemessen, so unserem besten Theil verwandt ist, daß wir sagen müssen, es ist uns „ganz aus der Seele“ gedacht, gesprochen, gebildet. Das Wort des einen Genius löst die Zunge Aller; es spannt ihre Seelen und stillt ihre Sehnsucht zugleich.

Hier haben wir den Einblick zu gewinnen in den Aufbau aller Geschichte des geistigen Lebens; hier die Quelle zu erkennen und das Maß der Originalität im Weltlauf; wir sehen das ewige Gleichniß aller inneren Entwicklung, die beiden goldenen Schöpfungsseimer an der Quelle aller geistigen That; es ist: die Allgemeinheit der Idee und die Individualität ihrer Gestaltung oder Auffassung im Einzelnen; aus dem Widerstreit und der Wechselwirkung dieser beiden Elemente entspringt jeder Fortschritt der Cultur. Man sagt gewöhnlich und mit Recht von der Religion, daß im Grunde genommen Jeder seine eigene

habe; aber nicht bloß von den religiösen, auch von allen anderen Idealen des Lebens hat Jeder für seine Anschauung ein anderes Bild. Und doch sind alle diese Bilder nur das Bild von der Einen Idee und in ihr (ruht nicht, sondern) lebt die Einheit des Geistes aller Anschauenden. Wie das reine, weiße Licht in allem Sichtbaren erscheint und es sichtbar macht; wie es aber in unendlich mannichfach schattirte Farben sich scheidet und erst in den Farben Gestalt und Leben gewinnt: so die allgemeinen Ideen und die Individualität ihrer Auffassung.

Vor allem ist die Individualität das Fundament und die Würde des Menschen und des Menschlichen. Auf der ganzen Stufenreihe der Wesen bis zum Menschen herrscht auf jeder Stufe, in jeder Art nur Gleichheit der Kraft und des Gesetzes. Selbst im Kreise des Organischen bei Pflanzen und Thieren, wo das einzelne Wesen schon ein in sich geschlossenes Ganze ausmacht, ist ein jedes nur Exemplar der Gattung; zwar von einander verschieden, liegt doch die Kraft und die Bedeutung eines jeden nur in der Gleichheit mit allen, und selbst das Maß der Besonderheit ist durch den Charakter der Gattung auf festbestimmte Grenzen beschränkt. Kein einzelnes Wesen kann hier über die anderen sich wahrhaft und wesentlich erheben, und darum noch weniger die Erhebung der anderen bewirken. Im ewigen Einerlei leben die Kräfte in den Arten fort. Anders der Mensch. Der Adel seiner Kraft ist seine eigenthümliche, individuelle Gestaltung.

Die letzte Ursache der Individualität ist bis jetzt und vielleicht für immer in ein undurchdringliches Dunkel gehüllt. Die Thatfachen aber, welche die Individualität einschließt, sind offenbar. Sie besteht allerwege in einer Zusammenfassungskraft, deren Maß, bei Allen verschieden, fast ein unendliches ist; ihr Gegenstand aber sind die allgemeinen, in allen Menschen wirkenden Ideen, welche das Gleiche und den Gehalt des Menschenthums ausmachen. Nicht in der Einzelheit schlechthin, nicht in der Absonderung und Absonderlichkeit besteht das Wesen und die Würde der Individualität; nein! vielmehr besteht sie in der Strahlenbrechung der allgemeinen Menschheitsideen, in dem Maße und der Art, wie sie und ihre historischen Erfolge zusam-

mengefaßt, wie sie dadurch neu gestaltet und zu neuen geistigen Erfolgen befruchtet werden. Was sich bei der Betrachtung der großen durchschnittlichen Masse dem Auge des Forschers entzieht, wird an den hervorleuchtenden Geistern klar und erkennbar. Man kann den Inhalt eines ganzen Buches, ja eines schriftstellerischen Denkerlebens in wenige Begriffe zusammenfassen; mit wenigen Worten kann man die geistige Schöpfung eines Plato, eines Spinoza, vorausgesetzt, daß man ihrer vollkommen kundig ist, zusammenfassend wiederholen. Sa den historischen Kern, den geistigen Gewinn und Gehalt eines ganzen Jahrhunderts, einer ganzen Nation erfassen wir klar in den wenigen schöpferischen Ideen, welche darin herrschend gewesen. So giebt es einzelne Individuen, welche in ähnlicher Weise in ihrer Person den Inhalt ihres eigenen Volksgeistes zusammenfassen; sie sind gleichsam solche personificirte, herrschende Ideen, in ihnen findet das Allgemeine selber eine neue, bestimmte, individuelle Gestalt, weil sie nicht bloß Exemplare, sondern Producte des Allgemeinen sind; von der Vorsehung dazu bestimmt, laufen in ihrer Seele, als einem Brennpunkt, die Strahlen des gesamten geistigen Lebens zusammen.

Der Mensch ist ein geschichtliches Wesen; alles in uns, an uns, ist ein Erfolg der Geschichte; wir sprechen kein Wort, wir denken keine Idee, ja uns belebt kein Gefühl und keine Empfindung, ohne daß sie von unendlich mannichfaltig abgeleiteten historischen Bedingungen abhängig ist. Auch die Heroen des Geistes sind solche geschichtliche Wesen; aber sie sind es in zwiefacher Hinsicht: nicht bloß Wirkungen, sondern dann auch Ursachen der Gestaltung des nationalen Geisteslebens. Weil sie dem Boden des Nationalgeistes entspringen, können sie auch wiederum auf ihn wirken. Wie Blüthe und Frucht das Ziel und der Ertrag des ganzen Lebens einer Pflanze ist, wie dann aber in dem kleinen Kern der Frucht wiederum die ganze Lebensfülle eines mächtigen Baumes vorgebildet liegt und aus demselben sich entfaltet: so sammelt der Gesamtgeist einer Nation sich in ihren Heroen und findet dann in ihnen neue Trieb- und Bildungskraft.

Eben daher kommt es auch, daß die Heroen des Geistes

in den glücklichen Epochen gesteigerten Fortschritts selten einzeln erscheinen, sondern ihrer viele, bald unabhängig von einander, bald sich gegenseitig hebend und stützend und aufklärend, zusammenwirken.

Aber klarer noch als aus der einsamen Schöpfung des Genies tritt uns die Wirkung des öffentlichen Geistes da entgegen, wo eine größere Anzahl von Männern, aus der Mitte des Volkes heraustretend, zusammenwirken und dem inneren Fortschritt desselben Form und Ausdruck verleihen. In einer gesetzgebenden Versammlung z. B. treten zwar die Einzelnen mit ihren Ansichten hervor; aber es ist nicht das Belieben und das Meinen des Individuums, von welchem ausgegangen oder worauf gezielt wird, sondern das Rechtsbewußtsein der Gesamtheit ist es, welches aus der relativen — je durch die bisherige Entwicklung entstandenen — Unbestimmtheit zur Bestimmtheit, aus dem Bedürfniß zur Erfüllung, aus der Aufgabe zur Lösung sich hindurchringt. Es sind nicht die Neigungen und Meinungen der Einzelnen als solcher, es sind die möglichen verschiedenen Gestaltungen des Allgemeinen, welche in einer solchen Versammlung, sich gegenseitig erhellend, zur Klarheit und Einheit gestaltet werden.

Wir haben hiermit gleichsam die Lichtseite des Verhältnisses zwischen der Gesamtheit und den Einzelnen gezeigt; es ist aber wohl zu beachten, daß auch auf der Schattenseite das Verhältniß dasselbe bleibt.

Immer beurtheilt man ein Volk und einen Volksgeist nach seiner Geschichte; dies geschieht, und geschieht mit Recht, obgleich man sehr wohl weiß, daß nicht alle Theile unmittelbar bei der Thätigkeit des Ganzen theilhaftig sind. Ein beträchtlicher Antheil des organischen Ganzen verholzt, steht fast passiv in der Mitte des lebendigen Baumes.

Nur in der tropischen Hitze politischer Leidenschaft aufgeregter Zeiten bilden sich keine festen Massen*); wild und üppig

*) In den tropischen Ländern haben auch die stärksten Gewächse keine festen Jahresringe, wie unsere Bäume, nach denen man ihre Lebensdauer noch in den Röhrenlagern sehen kann.

blühend wuchert das politische Bewußtsein gestaltenreich, um gestaltlos wieder hinzuwelken; im gemäßigten Klima politischer Vegetation dagegen findet die Verholzung von selber statt und man kann sie an den festen Jahresringen von allerlei ständischen Unterschieden und Institutionen auch spät noch erkennen. Aber auch dieses Maß der weiter oder enger verbreiteten Passivität ist ein Element in dem verschiedenen Charakter eines jeden Volkes oder verschiedener Epochen seiner Geschichte.

Wenn in despotisch regierten Staaten ein Einzelner oder Wenige die geschichtlichen Thaten des Volkes zu vollziehen scheinen, dann täusche man sich nicht; man glaube nicht, daß Verdienst und Schuld jener Thaten dem Volke fremd und nur dem Herrscher anzurechnen seien. „Wenn Nink die Nicobaren fragte, wer unter ihnen zu befehlen habe, so antworteten sie lachend, wie er glauben könne, daß Einer gegen so Viele etwas vermöge“ *). Was Gutes geschehen kann, ist der Vorzug, was Uebles geschehen darf, ist Nachtheil und Schuld der Gesamtheit.

Wir sind so geneigt, wenn es sich um die Ursache irgend einer Wirkung handelt, nur das eine Ende des Geschehens ins Auge zu fassen und die ganze Reihe der Bedingungen, welche zur Erscheinung jener Wirkung gehören, zu übersehen; daher glauben wir immer an kleine Ursachen großer Wirkungen. Wir finden es wunderbar, daß ein kleiner Funke ein Pulverfaß in Brand steckt und eine Stadt in Asche legt. Nicht der Funke ist es, sondern die Natur des Pulvers; der Funke hat nicht mehr gethan und nichts mehr vermocht, als wenn er auf ein Wollenzug gefallen und ein kleiner Brandfleck sein Erfolg gewesen wäre; er hat eben ein wenig Wärme verbreitet, das ist alles, was ein Funke kann. An der Natur und Beschaffenheit eines Volkes liegt es, ob es durch den idealen Funken aus dem Kopfe eines Einzelnen explodiren kann, oder nicht.

*) Selbst ein Napoleon bedurfte oft genug des officiellen Betrugcs gegen das Volk. Man vergleiche u. a. (bei Percy, Bedeutung des Jahres 1810) die gradezu grobe Gleisnerei, welche er seinem Bruder, dem spanischen Senat und sich selbst auferlegen will; und wenn „Heuchelei der Tribut ist, den das Laster an die Tugend zahlt“, so bietet er einen hohen Tribut.

Auch unbewußt und unthätig für das Allgemeine gehören alle Individuen eines Volkes, Staates, zur objectiven Einheit des Ganzen; sie haben dann für dies Ganze keine Bedeutung, aber eben dies ist für das Wesen dieses Volksgeistes bedeutungs- und zuweilen verhängnißvoll. Liegt der erhöhte Grad der Lebendigkeit des Volksgeistes darin, daß Jeder wenigstens ein deutliches Bewußtsein von ihm habe, so ist es die Aufgabe der Gesellschaft eben hierfür Sorge zu tragen. Die überlieferte, abstracte, verdichtete Vorstellung von der Gemeinschaft, zu der er gehört, die ein Jeder besitzt, muß in dem Bewußtsein eines Jeden so viel als möglich zur Entfaltung gelangen. Wir haben oben bereits angedeutet, daß dies besonders dadurch geschehen kann, daß Jedem irgend ein Act der Mitwirkung für öffentliche Interessen zugestanden werde. Im Unterschied von der absoluten Despotie und dem alles verwaltenden und verwesenden Polizeistaat, werden Gemeindevverwaltung, allgemeine Wahlen u. s. w. Jeden in die Mitte des Vorstellungskreises führen, von welchem er die Zwecke der Gemeinschaft und ihren Charakter einigermaßen überschauen kann. Bei den Griechen waren außer den politischen Institutionen auch noch die öffentlichen Feste und ganz besonders die olympischen Spiele solche Pflanzstätten des Gemeinfinns. In unseren Zeiten ist es die Presse, welche dadurch, wo nicht die Mutter, doch die Hebamme der öffentlichen Meinung wird.

Man darf sich nicht der Täuschung hingeben, welche man bei so vielen ideologischen und abstract rationalisirenden Politikern findet, daß die Gesellschaft nämlich von vorne herein aus lauter absoluten, freien, selbständigen Individuen besteht; es ist auch durchaus verfehlt, weil vergeblich, zu fordern, daß dies zum Princip der Gesellschaft, zum Fundament und zur Voraussetzung derselben gemacht werde, darauf ihre Institutionen zu gründen sind. Vielmehr ist dies nur eines der höchsten Ziele der Gemeinschaft und sie hat alle erziehende Gewalt noch lange hin darauf zu wenden, daß die Gesellschaft in allen ihren Gliedern und Gliederungen den Standpunkt erreiche, von welchem Sene, als von einer leeren Voraussetzung, ausgehen*).

*) Gleichwohl kann man den Vorzug der modernen Sittlichkeit erkennen

In der Gesamththätigkeit also des öffentlichen Geistes findet fortwährend eine Vertheilung an die verschiedenen Massen und Schichten der Bevölkerung statt, in denen gleichzeitig die mannichfachen Seiten seines charakteristischen Inhaltes vertreten sind. Es schließt sich hieran aber noch ein anderes Verhältniß von der größten Wichtigkeit, das bis jetzt fast ganz der Zufälligkeit der von den Einzelnen ausgehenden Antriebe anheimgegeben ist, während es für eine wahrhaft weise, leitende und erziehende Politik der Gegenstand einer freilich überaus schwierigen, aber höchst fruchtbaren Fürsorge sein könnte und sollte. Wir meinen den Gegensatz der activen, in wirklicher Thätigkeit begriffenen und der ruhenden Kräfte, und, was sich daran anschließt, der latenten und der freien Kräfte*).

Dieser Gegensatz spielt im geistigen Leben überhaupt eine bedeutende Rolle. Auch im Individuum nämlich findet fortwährend der Unterschied statt, dessen was er in jedem Moment wirklich als Thätigkeit vollzieht, was er denkt, anschaut und fühlt oder will, und dessen, was je nach der Stufe seiner Ausbildung den Inhalt seines geistigen Daseins ausmacht. Davon, daß ich jetzt irgend einen wissenschaftlichen Satz wirklich denke,

und preisen, daß sie die gesellschaftliche Berechtigung nicht, wie es in der sittlichen Anschauung der Alten fast durchgehends geschieht, von der Kraft des Individuums herleitet und abhängig macht. Auch der Schwache an Geist und Leib ist uns in einem ganz anderen Sinn und Maß Gegenstand der sittlichen Fürsorge.

In der Sklavenfrage würde man ebenfalls wohlthun, nicht so abstract von freien und selbständigen Menschen zu reden, und dafür desto eifriger und aufrichtiger auf eine wahrhaft befreiende und erziehende Fürsorge zu denken. Ein moderner Philosoph aber hätte besser gethan, sich nicht ohne Weiteres auf die Seite des Aristoteles zu stellen, und aus den geistigen Mängeln der Sklaven, anstatt auf die Pflicht einer sittlichen und erziehenden Fürsorge, auf das Recht der Sklavenhalterei zu schließen.

*) Beide Gegensätze bezeichnen nicht ganz das Gleiche; ruhende Kräfte sind solche, die vorhanden aber nicht in Wirkksamkeit sind; latente solche, die noch nicht vorhanden, deren Bedingungen aber gegeben sind, so daß sie in jedem Moment ins Leben gerufen werden könnten. Ein erlerntes Handwerk, das nicht betrieben wird, ist eine ruhende, die Fähigkeit des Ungelernten, eines zu lernen, ist eine latente Kraft.

unterscheidet sich, ob ich ihn nur früher einmal gedacht habe und ihn also als Wissen besitze; ein Unterschied, auf welchen schon Aristoteles sehr oft zurückkommt; kurz gesagt, der Unterschied zwischen geistigem Besitz und geistiger Arbeit.

Man sieht wohl auf den ersten Blick, welche Bedeutung dieser Gegensatz für das Wesen und Leben des Volksgeistes hat, und welche Aufgaben daraus denen erwachsen könnten, die eine Leitung des öffentlichen Geistes übernehmen. Wie fragmentarisch erscheint dagegen alles, was die menschliche Gesellschaft oder der Staat bis jetzt den höchsten Vorständen der Cultur als Aufgabe zuweist; mit Ausnahme des eigentlichen Erziehungs-wesens*) so geringfügig, daß es oft von den polizeilichen Vorkehrungen zur Hemmung des geistigen Lebens übertroffen wurde.

Im Individuum überwiegt immer die ruhende Kraft gegen die wirkliche Action; diese aber ist dann am vollkommensten, wenn sie sich auf jene wenigstens so viel wie möglich stützt. Die Wirkung ist die vollkommenste, in welcher der ganze Mensch wirkt, d. h. mit all seinem Wissen und Können.

Gesetzt wird der Mensch nach seinen ruhenden Kräften, nach seinem Wissen und seiner Ausbildung, aber Geltung, Einfluß und Bedeutung findet er nur nach und von den activen.

Ein Staat darf nicht zu viel ruhende Kräfte haben; denn für den Staat genügt nicht die Schätzung, sondern allein die Geltung, und bald verliert er mit dieser auch jene. Jeder Staat freilich bedarf der überschüssigen und darum ruhenden Kraft; jede Ursache eines eintretenden Mangels oder stärkeren Verbrauchs würde ihn sonst von seiner Höhe herabdrücken. So z. B. muß der Staat auch im Frieden die überschüssige Kraft besitzen, mit

*) Und sind nicht die meisten bedeutenden Fortschritte auch auf diesem Gebiete von Einzelnen, nur innerlich Verufenen, hervorgegangen? und hat sich dann der Staat nicht oft eher abwehrend als aufmunternd gegen sie verhalten? Die Basedow und die Campe, die Pestalozzi und Herbart haben auf eigene Hand den Weg der Besserung betreten müssen; der zuletzt Genannte hat nur in W. v. Humboldt, so lange er preussischer Minister war, zwar eine schwache Unterstützung, aber wenigstens eine Aufmunterung für seine pädagogischen Bestrebungen gefunden.

der er in einem Kriege sich vertheidigen könnte. Uncivilisirte Staaten und unpolitische Nationen aber sind daran zu erkennen, daß sie zu viel ruhende Kräfte haben. Als einen idealen Zustand, der schwer und selten zu erreichen sein mag, können wir es bezeichnen, wenn die Kräfte jederzeit verwendet, aber so mannichfach geartet sind, daß sie leicht anders verwerthet werden können*). Alles dies gilt von rein geistigen Kräften eben so sehr wie von physischen; und dies in noch gar mancher Beziehung. Müßige Hände sind die Vorboten von Banquerotten; müßige Geister das Vorzeichen von Verdampfung oder — Gäh- rung. Wann wird die Zeit kommen, da man diese Verhältnisse in Bezug auf das geistige Leben eben so genau erkennen wird, wie die Nationalökonomie sie in Bezug auf materielle Kräfte uns klar vor Augen stellt? Welchem glücklichen Genius wird es vergönnt sein, Grundsätze zu entdecken, nach denen der Strom des öffentlichen Geisteslebens so regulirt werden kann, daß er nicht bloß in seiner reißenden, verwüstenden Gewalt gezügelt, sondern auch vor Versandungen und Verschlammungen und un- nöthigen Krümmungen geschützt wird!

Wir haben von der möglichen Veränderung im Inhalt des Volksgeistes gesprochen, und von der Vertheilung der Kräfte, die sich daran knüpft; daneben aber findet eine andere stetige Veränderung statt, nämlich die der Personen, der Subjecte und Träger des Volksgeistes. Die Generationen sterben dahin und andere treten an ihre Stelle. Hier droht unserer Betrachtung des Volksgeistes ein gewaltiger Bruch; der Tod, so scheint es, vernichtet die Einheit und damit das Wesen und das Leben des Volksgeistes. Aber der Strom des öffentlichen Geistes fluthet unaufhaltsam — so lange er innerlich wahrhafte Existenz be- hält — fort; tausend Herzen stehen an einem Tage still, aber tausend andere beginnen zu schlagen, und lebendig schreitet der Gesamtgeist über die Gräber vergangener Geschlechter hinweg, die sein Leben gelebt, denen er sein Leben gegeben hatte. Die

*) Man vergleiche stehende Heere und Miliz, Rußland und die Schweiz. Auch die Miliz ist ein Beweis von überschüssiger Kraft über den Friedens- bedarf, aber keine brachliegende.

Fülle des inneren Daseins, des geistigen Gehalts wird nicht vermindert; vielmehr verjüngt sich, vollends wenn wir an die Blüthe eines Volkslebens denken, Alles was das Leben des öffentlichen Geistes jemals erfüllt hat, fortwährend von Neuem.

Wenn der Volksgeist nur in den gegenwärtig Lebenden seine Existenz hat, so kann man fragen: wie verhält er sich zu seiner eigenen Vergangenheit?

Ist diese etwa für ihn eine bloße Ueberlieferung, Erzählung eines Gewesenen, ist sie bloße Geschichte? Ich will nicht auf den ungeheuren Unterschied der eigenen und fremden Geschichte hinweisen; auch davon wollen wir schweigen, daß, da die Geschlechter nicht gleichaltrig dahinsinken und gleichaltrig neu erstehen, fortwährend Leben und Geschichte sich mischen; von alle dem abgesehen, hat schon das unmittelbare, praktische Lebensbewußtsein der Völker eine ganz andere Auffassung von dem Wesen seiner Dauer über den Wechsel der Zeiten. Sie sagen z. B., wir Schweizer haben gekämpft, gesiegt oder das Leben der Freiheit geopfert, bei Sempach, bei Laupen und am Tage von St. Jacob.

Wir Schweizer?! Ruhen die Gebeine deren nicht längst, die ihre Kraft der feindlichen Kraft entgegenstellten, der fremden Macht obgesiegt, oder einem muthvollen, freiwilligen Opfertode sich geweiht? Und dennoch sagen Sie: wir haben gekämpft; die Gebeine ruhen, aber der Geist lebt fort; die damals gekämpft haben, sind für Sie nicht andere Leute und zugleich etwa die Vorfahren, sondern sie sind die Träger desselben Geistes, der Sie beseelt, von dessen Beseelung Sie für Zeiten der Gefahr die gleiche Kraft und den gleichen Muth mit der gleichen Freiheitsgesinnung erwarten. Und nicht würdig ist ein Volk sich bei dem Namen seiner Väter zu nennen, wenn es nicht den Geist derselben erhalten hat. In diesem „Wir“ aber, worin man das eigene Dasein mit dem der Vergangenheit zusammenschließt, liegt der Gedanke einer Continuität des geistigen Daseins. Wir müssen uns zu der Anschauung erheben — und auch eine metaphysische Fassung und Rechtfertigung des Begriffs finden — daß das Leben des Volksgeistes, trotz dem Wechsel nicht bloß der subjectiven Thaten, sondern auch der individuellen Subjecte

dieser Thaten, eine continuirliche Einheit bildet. Ist ja auch dies außer allem Zweifel, daß wir den Charakter irgend eines Gesamtgeistes nicht bloß nach der Erscheinung desselben in irgend einer Zeit, sondern eben so sehr nach der ganzen Länge der Zeiten wie durch die Breite seiner Massen beurtheilen.

Blicken Sie auf diese Wappen!*) Sind sie etwa bloße, täglich neu zu ersetzende Zeichen der Verständigung? Würde ein Anführer im Kriege, statt sie in den Fahnen zu führen, vielleicht die eben so bequemen Ordnungszahlen wählen? Es sind auch nicht bloß Bilder, mit denen die Einzelnen, welche ihnen folgen, nach zufälligem Maß mehr oder weniger alte Erinnerungen verknüpfen, sondern sie sind die Symbole der Continuität des ererbten, öffentlichen Geistes; in diesem Zeichen haben die Väter gesiegt, in ihm wollen auch die Söhne, wenn es gilt, wieder siegen. Diese Continuität und das Bewußtsein derselben ist überall der Vorzug des Adels. Die Continuität im Volksgeist und das verbreitete Bewußtsein derselben, ist auch sein Adel**).

*) Der einzige Schmuck, welcher die glatten Wände im Saale des Großen Rathes von Bern ziert, ist ein Relieffries, welcher die Wappen sämtlicher Kantone darstellt.

**) Das Gewicht, welches ein „ehrlches Begräbniß“ bei allen gebildeten und die Leichencereemonien auch bei allen ungebildeten Völkern haben, beruht keineswegs bloß auf dem Widerschein, welchen die Ehre, die man dem todtten Leichnam erweist, auf die lebenden Angehörigen werfen soll; vielmehr drückt sich darin so unmittelbar der Geist der Continuität und die Continuität des Geistes aus, daß Vico, einer der ersten, die mit Tiefblick die geistige Lebensbewegung der Gesamtheiten erfaßt haben, die Leichenbestattung als ersten Gefein in dem Bau menschlicher Kultur betrachten konnte.

Der etwaige Einwand, daß alle Leichenfeier auf religiöse Anschauungen zurückgeht und mit diesen mehr als mit nationalem Bewußtsein zusammenhängt, ist viel mehr geeignet unsere Ansicht zu unterstützen als zu widerlegen. Denn diesem Gedanken weiter nachgehend würde man finden, wie viele von den mannichfachen Gebilden verschiedener religiösen Anschauungen nicht bloß auf verschiedene Naturbetrachtung sich gründen, sondern namentlich auch auf die Züge des innerlich-menschlichen Gesamtlebens. Es erfordert alle Behutsamkeit nicht bloß der historischen, sondern auch der psychologischen Forschung, bevor man im Völkerleben entscheidend aussprechen kann, was als Grund und was als Folge in Erscheinung getreten ist.

In praktischer Beziehung schließt sich an den Begriff der Continuität die Frage nach der etwaigen Ausdehnung, in welcher er angewendet werden soll, von deren Beantwortung tiefgreifende, charakteristische Unterschiede der Nationalgeister sich herleiten. Die Generationen sterben dahin und der Gemeingeist regenerirt sich durch das nachwachsende Geschlecht; nun ist aber die Frage, ob die Continuität sich nicht auch auf die Familien ausdehnen, ob nicht auch die Vertheilung der Arbeit sich nach Classen oder Geschlechtern continuirlich wiederholen soll. Noch ist das Kastenwesen in allen seinen feineren oder gröberen, strenger oder milderer Formen, für größere oder kleinere Kreise eines Volkes bei dem allergrößten Theile der Menschheit in Gebrauch; Maß und Grund seiner Berechtigung aber ist überall eine offene Frage. Psychologisch betrachtet, handelt es sich hier um den Gegensatz, ob die nachwachsenden Träger des Volksgeistes immer wieder aus denselben Verhältnissen und Bedingungen hervorgehen, oder sich demselben aus individuellem Trieb und Drang zuwenden sollen.

Offenbar schließt die praktische Seite dieser Frage sie mit einer andern zusammen, welche sich ebenfalls auf das Maß der Continuität im Volksgeiste bezieht.

Neben der Erhaltung des Gegebenen steht das Streben nach Fortschritt, neben der Tradition des Alten die Gestaltung des Neuen. Aber selbst dessen Gesinnung ausschließlich für die Erhaltung des Ueberlieferten eingenommen, wenn er nicht durch egoistische Parteiinteressen geblendet ist, wird zugestehen müssen, daß die Entfaltung eines kräftigen und gedeihlichen Lebens da unmöglich ist, wo in breiten Schichten der überlieferte Beruf an Geschlechter, die That an die Geburt gekettet ist. Die Natur scheint feste Regeln gesetzt zu haben, nach denen im Großen und Ganzen die innere, geistige Fortpflanzung frei bleiben muß von den Banden der leiblichen; Regeln, deren psychologische Gründe einzusehen, keine schwierige Sache ist. Wie wenig übrigens eine ehrlich gemeinte Tendenz zur Erhaltung des Ueberlieferten mit einer kastenartigen Vererbung des Berufs nach Geschlechtern solidarisch verbunden ist, dies kann man an den Instituten erkennen, welche innerlich betrachtet, den Kasten so äh=

lich, aber gerade darin von ihnen völlig verschieden sind, daß ohne Schranke alle Geschlechter und Stände ihnen zufließen dürfen. Es sind die geistlichen Orden, in denen das Eölibat vorgeschrieben ist. Gewiß wird man diesen Orden den Ruhm nicht streitig machen können, daß sie auf eine zureichend starre Weise den überlieferten Geist zu erhalten wissen, ohne daß das Band leiblicher Erbschaft ihnen zu Hülfe kommt. Größer als die Freiheit von weltlichen Lüsteu und Sorgen — welche ohnehin wie ein Proteus in hundert andern Formen erscheinen und das menschliche Herz bestricken — möchte ich daher den Vorzug der Gehorsamkeit bei der Priesterschaft achten, daß diese genöthigt wird, durch immer erneute Aufnahme aus der weiten Eaienwelt sich zu ergänzen.

Fassen wir nun die continuirliche Einheit des Volksgeistes als das Allgemeine, jede individuell bestimmte Zeit aber als das Besondere, so kehrt uns in einer neuen Form derselbe Gegensatz wieder, welchen wir vorhin besprochen haben. An diese Form des Gegensatzes aber knüpfen sich alle Kämpfe eines Volkes um den Fortschritt seiner Entwicklung. Wir wissen bereits, daß der Gegensatz kein absoluter ist, daß seine Glieder einander nicht ausschließen. Das Allgemeine ist seiner Natur nach bleibend, auch in den verschiedenen Formen, die es annimmt, in den verschiedenen Personen, in denen es sich manifestirt, das Gleiche; die Individualität ist ihrer Natur nach frei; sie ist eben was sie ist, nur durch die Freiheit, aber diese hat ihr Maß und ihre Schranken an dem Allgemeinen, welches individuell dargestellt werden soll*). Für unsere Frage ergibt sich daraus

*) Dieses Verhältniß zwischen den beiden Begriffen des Allgemeinen und des Besondern ist keinesweges ein bloßer Erfolg ihrer dialektischen Natur in dem üblichen Sinne. Wir werden nämlich in anderen Gebieten nicht dasselbe behaupten dürfen: wenn die Körper nach den Fallgesetzen sich bewegen, sobald sie des Stützpunktes entbehren, so erscheinen diese Gesetze außerhalb des luftleeren Raumes immer modificirt. In der That aber sind mitwirkende Ursachen, welche außerhalb dieser Gesetze liegen, oder eine Coincidenz anderer Gesetze vorhanden, nicht aber eine wirkliche Individualisirung des Allgemeinen selbst. Nur von den psychischen Erscheinungen kann man mit Bestimmtheit behaupten, daß das Allgemeine sich in ihnen individualisirt, womit auch die

der natürliche Grundsatz: daß die Continuität des Volksgeistes sich auf das Allgemeine desselben, auf seine Ideen und Tendenzen zu beziehen hat, nicht aber auf die Individuen, auf die Subjecte, welche seine Träger sind. Wenn diese frei sind, wenn sie schrankenlos aus allen Ständen hervorgehen*), werden sie für den Fortschritt sorgen, gemäß ihrer individuellen Natur, die sich auf andere Jugendverhältnisse gründet. — Ein Staat so gut, wie ein einzelner Mann, kann seinem Charakter und seinen Grundsätzen treu bleiben und dennoch, frei und schöpferisch denkend, sich weiter und reicher gestalten.

Wir haben so eben von den Schranken gesprochen, welche die freie Individualität am Allgemeinen habe; fügen wir noch hinzu, daß auch das Allgemeine selbst, weil es ein menschliches und darum nicht Unendliches ist, seine Schranke hat, die sich durch das Maß der Möglichkeit, verschiedene individuelle Formen anzunehmen, ausdrücken läßt, so können wir wenigstens andeutend auf die Gründe hinweisen, aus denen auch der Untergang eines Volkes und Volksgeistes zu erklären ist.

Wenn einerseits die Massen und besonders ihre durch erbten Vorrang oder erworbenen Vorzug an die Spitze gelangten Führer einem schrankenlosen Individualismus sich ergeben, dann verweist das geistige Band, das sie einigt, und sie zerfallen in eine atomistische Vielheit.

Die politischen Tugenden sind von den moralischen verschieden, aber nicht unabhängig. Auch die Moralität der Einzelnen ist nichts Anderes, als ihr Sinn für die allgemeinen Grundsätze, für die sittlichen Ideale der Gesamtheit, die Tü-

Entwicklungsfähigkeit des geistigen Allgemeinen selbst zusammenhängt. — Ob es auch im Reiche des Organischen eigentliche Individualisirung in diesem Sinne gibt, kann man wohl jetzt noch nicht entscheiden.

Es ist übrigens wohl zu beachten, daß selbst im Reiche des Psychischen zwar die Erscheinungen, aber keineswegs die Gesetze individualisierbar sind. —

*) Der höhere Organismus ergänzt sich mit allerlei Nahrung, von einem Punkte aus für alle verschiedenen Glieder des Leibes; nur das Anorganische erweitert sich, indem es das Angemessene an den einzelnen Theilen anzieht; das Organische assimiliert es sich.

higkeit und die innere Nothwendigkeit, sich selbst und sein schlecht-
hin individuelles Belieben und Genießen dem Anspruch der all-
gemeinen Gesetze unterzuordnen. Wenn nun die Moralität der
Massen in Egoismus erstickt wird, wenn sie den schlecht-
hin individuellen Interessen sich widmen, wenn sie den trennenden
Leidenschaften fröhnen, von der Sinnenlust und Habsucht bis
zum rein persönlichen Ehrgeiz; wenn gesehloßene Willkür für Frei-
heit geachtet und das Gemeinwohl dem Eigensinn geopfert wird,
wenn die Thätigkeit und Theilnahme für diejenigen geistigen
Schöpfungen schwindet, die den Gehalt des Volksgeistes aus-
drücken und ihm Glanz verleihen, und so die Palladien des
Gesamtgeistes mehr und mehr entweiht werden; wenn die leiten-
den Gewalten entweder unfähig sind, innere moralische Antriebe
zu erwecken, oder gar sie zu vermeiden und vollends zu ertödteten
nothwendig finden; — wenn so das Allgemeine als das Ideale
sein Leben im Volke verliert, dann stirbt der Volksgeist dahin,
wie reich er an innerem Gehalt gewesen sein mag.

Oder wenn andererseits das Allgemeine selbst das Ziel seines
Daseins erreicht, wenn es seine möglichen Formen erschöpft, diese
durch einander kritisch zersetzt, und so das Ganze sich aufgezehrt hat;
oder wenn fremde Elemente des geistigen Lebens in starkem Zubrang
und mit kritischer Gewalt eindringen und das Einheimische überwu-
chern und überwinden; wenn vielfältige Berührungen mit fremden
Völkern (sei es im erobernden Siege über sie oder in der Nieder-
lage vor ihnen, sei es in einem ausdauernden, vielseitigen, friedlichen
Handelsverkehr) die gleiche oder gar höhere Berechtigung frem-
der Ideale vor Augen legen; wenn dadurch der Sinn für das
Ideale und seine Nothwendigkeit überhaupt mit dem für die
eigene, ererbte, individuelle Form desselben zu Grunde geht oder
zu höheren Zielen emporgehoben wird, dann offenbart sich die
endliche und beschränkte Natur auch des beziehungsweise Allge-
meinen und es erweist sich als eine bloß individuelle Form des
der gesamten Menschheit einwohnenden und als höchstes Ziel
vorschwebenden Allgemeinen. So sind die Phönizier, die Grie-
chen, die Römer vom Erdball verschwunden. Freilich die gei-
stigen Daseinsformen so wenig als die körperlichen verschwinden
in das Nichts. Aber nicht in der organischen Form zusammen-

gehaltenen (concreten) einheitlichen Lebens, sondern zurückgekehrt in die elementare Gestalt vereinzelter Gedanken sind sie als Elemente in das Leben späterer Volksgeister eingegangen; und nur die Gelehrsamkeit weiß alle diese Elemente zu einem musivischen Gemälde zusammenzusetzen, welches zwar ein todtcs, aber doch ein getreues Abbild dessen ist, was einst lebendig gewesen.

Wir haben versucht, einen Rahmen zu geben, innerhalb dessen man die Thatfachen fassen kann, welche das Verhältniß des Einzelnen zur Gesamtheit betreffen. Wollten wir uns anheischig machen, zu zeigen, wie die Beziehungen, die wir im Allgemeinen angedeutet haben, sich sämmtlich in den Erscheinungen des wirklichen Völkerlebens specialisiren, ja wollten wir nur die Zahl dieser Beziehungen ergänzen und von denen, die thatsächlich noch vorhanden sind, auch nur eine ähnliche Andeutung geben, müßten wir uns noch weit verbreiten. So z. B. haben wir bisher nur von den Männern geredet, weil ihnen der Beruf der schöpferischen Thätigkeit und alles praktischen Gemeinlebens zugewiesen ist. Aber auch die Frauen, deren Wirksamkeit den engeren Kreisen menschlicher Gemeinschaft gewidmet und von der unmittelbaren Arbeit für die Gesamtheit ausgeschlossen ist, fehlen wenigstens in den Zeiten allgemeiner Noth und Freude nicht in dem Chor der allgemeinen Erhebung, in welchem die Geister der Männer zusammentönen; sie harmonisiren gleichsam die Grundtöne männlichen Strebens. Die sittliche, begleitende, oft auch lenkende und spornende Theilnahme des Frauengemüths ist in großen Zeiten gewissermaßen das Spiegelbild derjenigen Begeisterung, aus welcher des Mannes Thatkraft entspringt. Und auch das Spiegelbild besteht aus Lichtstrahlen. Daher kann man in vielen Epochen der Geschichte aus dem Verhalten der Frauen auf den Charakter der Männer schließen.

Von der mittelbaren Wirkung der Frauen auf Ueberlieferung, Erhaltung und Hebung des Gesamtgeistes, und von dem verschiedenen Maß, das verschiedene Völker und Zeiten ihnen zugemessen, wollen wir nicht reden; so wenig wie auf die Geschichte derjenigen unter ihnen eingehen, welche auf ab-

norme Weise genial und mächtig in die Geschichte der Nationen eingegriffen haben. Daß wenigstens bei den heutigen Völkern Europas und einigen Asiens das zarte Geschlecht Schönheit und Anmuth und alle sanften Bezüge des Gemüthslebens zu gründen hat, ist bekannt. Und wenn allerdings der weibliche Theil des Menschengeschlechts durchschnittlich mehr zu einer Isolirung als Verbindung ihrer Männer beizutragen geneigt ist, so machen sie es als Mütter reichlich wieder gut, durch die Pflege alles Guten und Großen, das dem Nationalgeist eignet, in dem Herzen ihrer aufblühenden Söhne. Die Geschichte erzählt uns nicht oft von Helden an Geist oder Thatkraft, welche zugleich großsinnige Weiber gehabt hätten, aber fast alle bedeutenden Männer hatten bedeutende Mütter.

Auch das Verhältniß der jüngeren, an der eingreifenden Arbeit noch unbetheiligten Lebensalter zu den reiferen ist nicht außer Acht zu lassen. Man wird die Jugend billig mit der Blüthe, auch am Lebensbaume des Volksgeistes, vergleichen; der Gehalt und die Gestalt eines Volksgeistes wird wohl nicht vollständig erkannt, wenn man nicht zugleich auf das Bild und das Ideal achtet, welches die vorzugsweise ideal gesinnte Jugend sich von demselben macht. Die Blüthe ist schöner als die Frucht; und von ihr erwartet die kommende Zeit ihre Früchte. Aber viel, viel mehr Blüthen muß es geben, als Früchte erscheinen; durch den Nachtfrost des Egoismus, der Sonderinteressen, durch den Mehlthau der Sinnlichkeit und Kleingeisterei in allen Arten fallen viele Blüthen der Idealität, ohne zu einer Frucht zu reifen, dahin.

Unter den Gleichnissen, die wir gebrauchten, um uns das Bild der Gemeinsamkeit des geistigen Lebens zu vergegenwärtigen, war das vollkommenste der Organismus, in welchem eine Vielheit von organischen Individuen zu einer Einheit zusammengeschlossen sind.

Im Zweck der Gesellschaft aber liegt es, daß nicht blos eine Wechselwirkung der Erhaltung des Ganzen durch alle Theile und jedes Theiles durch das Ganze stattfinde, sondern, daß jeder Einzelne zur höchst möglichen Freiheit und Individualität gelange und dennoch zugleich die höchste Innigkeit und Stärke der Einheit stattfinde.

Die größte Einheit besteht in der größten Wirkung des Individuums auf die Gesamtheit; und dies ist wiederum nur durch die größte Empfänglichkeit aller Andern, beides aber durch die schärfste Zuspitzung der Individualität möglich; also die größte Wechselwirkung soll stattfinden, deren Resultat die höchste Freiheit und Individualität sein soll.

Blickt man nun auf die freie Entfaltung des Individuums in einer cultivirten Gesellschaft, wozu die Gelegenheit immer die nächste ist, dann scheint es freilich, als ob das Einzelleben ganz im Vordergrund stände, so daß man das andere Element, nämlich die Einheit, kaum zu erkennen vermag. Um diese zu sehen, muß man aus eigener, innerer Erfahrung etwas von der Zusammenschließung mit Andern und mit dem Ganzen wahrgenommen haben. Bloßes Demonstrieren wird demjenigen gegenüber fruchtlos sein, welcher niemals gefühlt hat, was es heißt: mit seinem Volke, seinem Staate Eins, sich hinzugeben und zu vergeffen und erst im Ganzen wiederzufinden.

Man soll wissenschaftliche Untersuchungen Niemanden ins Gewissen schieben; aber hier wie bei aller Erkenntniß in idealen Dingen ist es unleugbar, daß Tiefe der Einsicht von der Größe der Gesinnung abhängig ist.

Wer aber jemals von dem Gedanken und dem Interesse etwa des Vaterlandes durchglüht gewesen ist, der weiß, daß in allen Gebilden der Natur eine solche untrennbare Einheit des Vielen nicht gefunden wird, wie die Gemeinschaft der Geister sein kann und sein soll; man kann das Blatt vom Zweige, man kann ein Glied vom Leibe reißen und es, vom Ganzen getrennt, einem eigenen Schicksal preisgeben; wer aber jemals in seinem Innern gefühlt hat, was es heißt: Einer für Alle, und Alle für Einen, der weiß auch wenigstens von sich selbst, daß er von dem Leben und Geschick des sittlichen, politischen Ganzen, dem er angehört, für alle Zeit und für alle Fälle innerlich untrennbar ist*).

*) Auch in einer Schule, in einem Clubb, kann man sagen, bildet sich ein gemeinsamer Geist, und er wird auf die Angehörigen nicht ohne Einfluß geblieben sein; gleichwohl verhalten sich Verbindungen solcher Art zu denen des Staates und der Nationalität wie das Gespinnst der Sommer- (oder Marien-) Fäden zu dem Gewebe eines alten Gobelin.

Das höchste Bild, in welchem wir des Volksgeistes geeinigtes Gesamtleben anschauen werden, ist deshalb der Geist selbst. Der Geist eines einzelnen Menschen ist erfüllt von einer unzählbaren Vielheit von Vorstellungen aller Art; in der reizbarsten Wechselwirkung unter einander begriffen, bilden sie zusammen die Bestimmtheit, den Charakter, den Lebensgehalt dieser Persönlichkeit. Seine Gedanken gehören alle zum Individuum; aber eine Idee, welche in diesem Individuum entspringt, kann Macht gewinnen hinauszuwirken auf das ganze Volk, auf Jahrhunderte, auf viele Nationen.

A n m e r k u n g.

Vorbereitet durch die Erörterungen dieses Vortrags, werden wir nun im nächsten Heft, auf der Basis des Schlußgedankens versuchen, „einige Grundgesetze des geistigen Zusammenlebens“ zu entwickeln.

Eazarus.

Ueber die Wurzeln der Sprache.

(M. J. Pott, Etymologische Forschungen auf dem Gebiete der indogermanischen Sprachen. Zweite Aufl. in völlig neuer Umarbeitung. Zweiten Theiles erste Abthl.: Wurzeln; Einleitung. 1861. XVII S. und 1023 S.)

Wir wissen längst: Hr. Pott hält, was er auf den Titeln seiner Bücher verspricht — ja, er gibt noch mehr. Ist auch der nächste Zweck seiner Arbeiten die Aufhellung der indogermanischen Sprachen nach Seiten ihres lautlichen Formbaues, so wird dieser doch durchgehends dem höheren Zwecke untergeordnet, die Entwicklung jenes Sprachstammes von Anbeginn bis auf den heutigen Tag zu erforschen, und auch dies wiederum nicht bloß von Seiten des Lautes, sondern auch des inneren, ideellen Lebens. Schon zu diesem Behufe unterläßt Pott nicht, allen Analogieen nachzuspüren, welche die entlegensten